Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werktätigen Bevölkerung.

Mit der illustrierten Beilage „Die Neue Welt“ und einer wöchentlichen Unterhaltungsbeilage.

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich nachmittags (außer an Sonn- und Festtagen) und ist durch die Expedition, Johannisstraße 46, und die Post zu beziehen. — Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich 2.00 Mark, monatlich 70 Pfennig.

Redaktion u. Geschäftsstelle: Johannisstraße Nr. 46.

Fernsprecher: Nr. 926.

Die Anzeigengebühr beträgt für die fünfgespaltene Petitzeile oder deren Raum 20 Pfg., Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 30 Pfg. — Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr vormittags, größere früher, i der Expedition abgegeben werden.

Nr. 51. Mittwoch, den 1. März 1911. 18. Jahrg.

Hierzu eine Beilage und das „Wöchentliche Unterhaltungsblatt“.

Briands Ende.

Als Aristide Briand am Montag an dem Leichenbegängnis des Kriegsministers Brun teilgenommen hatte, rüstete er sein eigenes politisches Leichenbegängnis und das seines Ministeriums: er hat sich zu dem Präsidenten der Republik begeben, seine Demission angeboten, und diesmal wird er nicht wieder aus der Versenkung auftauchen, um ein neues Kabinett zu bilden. Es ist zu Ende mit Briand, das Lied vom alten Burschen muß ausgepfiffen sein, wie es so schön in dem Studentensang heißt.

Briands politisches Ende kommt ein wenig unerwartet und überraschend, aber es steckt doch eine innere Logik in den Dingen, über die der Renegat purzelte. Man hat in ihm einen Bonapartetyp und eine Diktatorennatur sehen wollen, und auf den Boulevards rief ihm schon ein Gassenhauer zu:

Mets ta redingote grise,
Un p'tit chapeau t'va bien —

(Schlüpf in Deinen grauen Überrock, ein kleines Hütchen steht Dir gut!), so an den historischen grauen Mantel und kleinen Hut des Mannes von Austerlitz erinnernd. Aber in Wirklichkeit hatte Briand nur die Skrupellosigkeit eines Napoleon, nicht auch sein staatsmännisches Genie und seinen weiten Blick für sich. Er war vielmehr ein ganz gewöhnlicher Streber, der seinen Weg über die Leichen seiner eigenen Überzeugungen schritt und, einstmals Anhänger der direkten Aktion und Barrikadenprofessor, schließlich als ein Handlanger der sozialen Reaktion nicht nur landete, sondern auch strandete. Während des Eisenbahnerstreiks leuchtete so etwas wie die Sonne von Austerlitz über seinem Haupte, als er sich frank und frei auch zur Ungesetzlichkeit bekannte, wenn es um die Sicherheit der Grenzen gehe, und als einem pater patriae, einem Retter und Vater des Vaterlandes jauchzte ihm männiglich zu. Wie schnell ist dem Austerlitz das Waterloo gefolgt!

Und es ist ein boshafter Witz, daß Briand just an der Lauheit seines Vorgehens gegen die Kongregationen fällt, als deren grimmigster Gegner er doch seit langem galt. Aber auch das entbehrt nicht der inneren Logik. Wer so unumwunden der Reaktion den Steigbügel hielt, der konnte auf der andern Seite nicht auf die Klerisei losschlagen, die doch zu den bewährtesten Mächten der Reaktion gehört. Und weiterhin mochten die radikalen Republikaner Briand ihre Gefolgschaft so lange nicht versagen, als durch den Eisenbahnerstreik die Klassenkämpfe einen besonders akuten Charakter angenommen hatten und eine starke Faust eine Notwendigkeit schien. Sobald aber Ruhe im Hause war, besannen sie sich darauf, daß es doch nicht angehe, die Reaktion sans phrase als einzigen Leitsatz der Regierung zu unterstützen, umsomehr, als gerade eine Nachgiebigkeit in der Frage „Staat und Kirche“ sie besonders reizen mußte. Schließlich kommt dazu, daß die Radikalen Briand vom ersten Tage seiner Ministerpräsidentschaft an mit einem lachenden und einem weinenden Auge betrachtet haben, denn er war nicht der Mann, der in ihrer Partei von der Picke auf gedient hatte, sondern der Glücksjäger, der sie nur als Sprungbrett zur Macht benutzte.

Was der Sturz Briands für die Entwicklung der inneren Politik Frankreichs bedeutet, wird die Zukunft lehren, doch wäre es töricht, überschwengliche Hoffnungen zu hegen. Was aber die Person Briands angeht, so wird sie in die Geschichte übergehen als die eines unbedenklichen »arriviste«, eines kalten Strebers, der, unbeschwert von Gewissensskrupeln, zu den Wolken fliegen zu können wähnte, aber eben deshalb stürzte und die Knochen brach, die lebende Bestätigung des Sprichworts, daß man zwar überall den Verrat, aber nicht den Verräter liebt.

Politische Rundschau

Deutschland.

Aus dem preußischen Abgeordnetenhause.

Das Abgeordnetenhaus setzte am Dienstag die Generaldebatte zum Etat der Handels- und Gewerbeverwaltung fort. Abg. Rosenow von der Fortschrittlichen Volkspartei besprach die Gewerbeinspektion und trat für unpolitische Rechtsauskunftsstellen sowie für paritätische Arbeitsnachweise ein. Abg. Korfanty (Pole) verbreitete sich in der Hauptsache über die gesundheitlichen Verhältnisse der Arbeiter in den oberschlesischen Zinkhütten. Ein Vertreter des Ministers versprach die strenge Durchführung der Zinkhüttenverordnung. Hierauf kam unser Genosse Hirsch zu Worte, der unsere Forderungen auf dem Gebiete der Gewerbeinspektion eingehend begründete und vor allem die Hinzuziehung von Arbeitern, von Frauen und Ärzten zur Gewerbeaufsicht verlangte, ebenso forderte er eine Ausdehnung der Befugnisse der Beamten. Redner wandte sich sodann gegen die Angriffe, die am Montag ein nationalliberaler Redner gegen die Sozialdemokratie wegen der angeblichen Mißwirtschaft in den Krankenkassen gerichtet hatte und wies nach, daß an dem Gerede nichts ist. Schließlich verteidigte er unsere Haltung gegenüber der Genossenschaftsbewegung.

Zum Schluß sprach der Abg. Hammer (kons.), der sich in 1½stündiger Rede über alles mögliche verbreitete und besonders gegen den Hansabund und gegen den abtrünnigen Abg. Rahard zu Felde zog.

Gegen 4 Uhr wurde die Sitzung abgebrochen und die weitere Beratung auf eine Abendsitzung vertagt.

Weiße Salbe.

Für die zweite Beratung des Militäretats haben die Zentrumsarbeitervertreter einige Resolutionen eingebracht, die für die Art, die die Schiffer, Giesberts und Genossen in der Vertretung von Arbeiterinteressen belieben, überaus charakteristisch sind. Eine Resolution ersucht den Reichskanzler, die Löhne der in den Militärbetrieben beschäftigten Arbeiter allmählich aber stetig in der Weise aufzubessern, daß sie den durch Tarifvertrag festgesetzten Löhnen der Arbeiter gleichartiger Gewerbe an den betreffenden Orten zum mindesten gleich kommen.

Diese Forderung bedeutet weniger als nichts. Es gehört schon die ganze Bescheidenheit der Zentrumsarbeitervertreter dazu, die Regierung aufzufordern, mit den Lohnaufbesserungen nur allmählich vorzugehen. Im übrigen sieht die Resolution noch weitere Einschränkungen vor, wenn sie verlangt, daß die Arbeitsverhältnisse der am Orte bestehenden gleichartigen Gewerbe für die Lohnaufbesserung maßgebend sein sollen. Was soll geschehen, wenn dort, wo Militärbetriebe vorhanden sind, keine gleichartigen Gewerbe bestehen? Sollen die Arbeiter dieser Betriebe etwa keine Aufbesserung erhalten? Staatsbetriebe sollen Musterbetriebe sein. Das Zentrum aber begnügt sich damit, den Wunsch auszusprechen, die Arbeitsverhältnisse in Staatsbetrieben möchten denen in der Privatindustrie mindestens gleichkommen. Natürlich wird ein Vertreter der Heeresverwaltung bei der Beratung der Zentrumsresolution im Reichstage erklären, daß bereits nach der Resolution verfahren werde oder doch in Zukunft verfahren werden solle, und wahrscheinlich werden Erzberger oder Giesberts dem Herrn Kriegsminister den lebhaftesten Dank für bereitwilliges Entgegenkommen aussprechen.

In ähnlicher Weise wird auch eine andere Resolution beantwortet werden, die den Reichskanzler ersucht, die Arbeiterausschüsse in den Militärbetrieben so auszubauen, daß den Arbeitern die im Arbeitskammergesetzentwurfe vorgesehenen „Wohltaten“ im Sinne der Kaiserlichen Erlasse zuteil würden. Es wäre interessant, zu erfahren, wie sich die Zentrumsherren die Verwirklichung dieser Forderung denken. Was die Regierung nicht einmal den Arbeitskammern zugestehen will — die Angelegenheiten einzelner Betriebe in den Bereich der Tätigkeit der Arbeitskammern zu ziehen — sollte sie den Ausschüssen der Militärwerkstätten einräumen? Daß es den Zentrumsleuten selbst mit ihrer Forderung nur wenig ernst ist, ergibt sich schon daraus, daß sie geschlossen gegen den sozialdemokratischen Antrag stimmten, der die Streichung des § 5 der Arbeitskammervorlage forderte. Wenn es den Zentrumsarbeitervertretern wirklich darum zu tun wäre, eine Interessenvertretung für die Militärwerkstättenarbeiter zu schaffen, müßten sie mit der Sozialdemokratie dafür eintreten, daß die Betriebe der Heeres- und Marineverwaltung dem Arbeitskammergesetz unterstellt würden. Daß sie in einem Augenblick, in dem das Schicksal des Arbeitskammergesetzentwurfes noch durchaus unentschieden ist, mit solchen Resolutionen anrücken, beweist, daß sie nicht gesonnen sind, beim Arbeitskammergesetz ernsthaft für eine gesetzliche Vertretung der Militärwerkstättenarbeiter einzutreten. Die Resolutionen bedeuten daher für die Arbeiter nichts anderes als weiße Salbe, für die Regierung aber, die von einer Unterstellung der Militärbetriebe unter das Arbeitskammergesetz nichts wissen will, eine Rückendeckung unter freundlicher Mitwirkung der „Arbeitervertreter“ des Zentrums.

Ein Schlag ins Wasser.

Die Rechnungskommission des Reichstages hat am Montag eine Resolution angenommen: den Reichskanzler zu ersuchen, Fürsorge zu treffen, daß die den Beamten obliegende Haftung für Abweichungen vom Etat auch in allen Fällen strengstens durchgeführt wird.

Mit der Annahme dieser Resolution war die erhebliche Etats-Überschreitung beim Bau des Gouvernements-Gebäudes in Buea erledigt. Der Reichskanzler wird diese Resolution zu den übrigen legen, eine Folge hat sie nicht. Diese fortgesetzten Etats-Überschreitungen hören nicht eher auf, als bis sich der Reichstag dazu entschließt, die schuldigen Beamten haftbar zu machen. Von der jetzigen Mehrheit des Reichstages ist ein solcher Akt natürlich nicht zu erwarten. Sie kritisiert zwar, bewilligt aber dann und sucht durch Annahme einer Resolution, deren Zwecklosigkeit sofort klar ist, dem Volke Sand in die Augen zu streuen.

Sydow amtsmüde.

Der preußische Handelsminister Sydow ist plötzlich von Amtsmüdigkeit befallen worden. Seine im preußischen Landtage abgegebene Erklärung, daß er die Handelskammern nicht hindern könne, dem Hansabund beizutreten, hat ihm den Hals gebrochen. Die „Deutsche Tageszeitung“ schreibt mit nicht zu verkennender Deutlichkeit:

„Eine Erklärung des Handelsministers Sydow über das Verhältnis der Handelskammern zum Hansabunde haben wir schon als befremdlich und unzutreffend bezeichnet. Nach dem uns bisher vorliegenden Parlamentsberichte erscheint dies schlechthin als völlig unverständlich. Wir kommen auf sie zurück, sobald uns ein amtlicher oder halbamtlicher Bericht die Gewißheit gibt, daß der Handelsminister sich wirklich so eigentümlich geäußert hat.“

Natürlich hat sich dieser Unglücksrabe in der Tat „so eigentümlich“ geäußert, und deshalb muß er dem schwarzblauen Block geopfert werden.

Die geprellten „Stoker.“

In der Chemnitzer „Volksstimme“ schildert ein früherer Heizer der Marine in überaus anschaulicher Weise die Dienst- und Verpflegungsverhältnisse der „Stoker“ im Hafen und auf See. Die schmutzige und beschwerliche Arbeit, die ein Heizer im Hafen zu verrichten hat, dauert täglich 12 bis 15 Stunden. Nicht kürzer dauert die Arbeit auf See, wobei Temperaturen bis 65 Grad Celsius auszuhalten sind. Zum Schlafen dienen schlecht ventilierte, nach Öl und Kohlendunst riechende Zwischendecksräume. Die Verpflegung besteht in der Regel aus Brot und Kaffee früh und abends, mittags gibt es ein kleines Stückchen Fleisch mit Sauce und Kartoffeln, seltener Gemüse. Zum Brote werden 50 Gramm Butter verabreicht. Bei längern Reisen tritt an die Stelle des Brotes ein Schiffszwieback, der oft von Maden wimmelt. Der Hunger der Heizer ist nach dem Gewährsmann der „Volksstimme“ nicht selten so groß, daß sie aus der Bäckerei frischgebackene Brote entwenden, um die noch dampfenden Stücke während der Arbeit gierig zu verschlingen. Auch an Schikanen und Ungerechtigkeiten der Vorgesetzten soll es sehr oft nicht fehlen.

Wenn der sachkundige Verfasser des Artikels der „Volksstimme“ meint, die ohnehin in ihrem Zivilberuf zu sozialdemokratischer Gesinnung geneigten „Stoker“ würden durch die berüchtigte Entziehung ihres Zulagegroschens eben nicht zum Hurrapatriotismus erzogen werden, so ist er sicherlich im Recht. Aber um die 15 000 Heizer, die der militärischen Disziplin unterstellt sind, kümmern sich die Herrschaften vom schwarzblauen Block eben nicht! Und darum ist es notwendig, daß sich das ganze Volk dieser armen gehetzten Proletarier annimmt und dafür sorgt, daß ihre Lage wenigstens nicht noch verschlechtert wird!

Das nationalliberale-fortschrittliche Wahlabkommen für Pommern gescheitert.

Die Zentralleitungen der Fortschrittlichen Volkspartei und der Nationalliberalen hatten als Grundlage eines gemeinsamen Vorgehens beider Parteien in Pommern folgenden Vorschlag gemacht:

Die Fortschrittliche Volkspartei stellt in sechs, die nationalliberale Partei in 5 Wahlkreisen Kandidaten auf, in drei Wahlkreisen werden liberale Doppelkandidaten aufgestellt. Nach diesem Vorschlag sollten der Fortschrittlichen Volkspartei als Kampffeld überwiesen werden außer den drei gegenwärtig von ihr vertretenen Wahlkreisen Stralsund, Greifswald und Stettin, der erst in der Ersatzwahl 1910 verlorene Wahlkreis Ukermünde-Usedom-Wollin und die beiden konservativen Wahlkreise Naugard-Regenwalde und Stolp-Lauenburg. Die nationalliberale Partei sollte zur Bearbeitung erhalten die fünf Wahlkreise Neustettin, Greiffenberg-Kammin, Pyritz-Satzig, Belgard-Schivelbein und Kolberg-Cöslin. Für liberale Doppelkandidaturen waren bestimmt die drei Wahlkreise Anklam-Demmin, Randow-Greifenhagen und Bütow-Rummelsburg.

Über diesen Vorschlag der Zentralleitung ist in den provinzialen Parteivertretungen eine Einigung nicht erzielt worden. Der geschäftsführende Ausschuß der nationalliberalen Partei in Pommern sieht deshalb die Verhandlungen als gescheitert an.

Die Budgetkommission des Reichstags.

Am Dienstag trat die Kommission in die Beratung des Postetats ein. Die höheren Beamten auf den Oberpostdirektionen sollen um 2 Abteilungsdirigenten, 12 Posträte und 6 Oberpostinspektoren vermehrt werden. Dadurch würde eine Mehrausgabe von 146 650 Mk. entstehen. Die Notwendigkeit einer solchen Beamtenvermehrung wurde lebhaft angezweifelt. Von sozialdemokratischer Seite wurde erklärt, daß die berechtigten Wünsche nach Entlastung der Beamten erfüllt werden sollen, aber mit dem steigenden Umfang des Scheckverkehrs könne die Neuforderung nicht begründet werden. Der Neuanstellung höherer Beamter würde die weitere Anstellung vieler mittlerer und unterer Beamten folgen, denn die letzteren Beamten müssen die Hauptarbeit leisten. Wenn die Abwicklung des Verkehrs in den Hauptgeschäftsstunden manchmal stocke, so liege das an der Organisation. Es sei unverständlich, warum auf vielen Postämtern während der Hauptverkehrszeit nur wenige Schalter geöffnet sind. Die Abstimmung ergab folgendes Resultat:

Von den 12 Posträten wurden 5 und von den 6 Oberpostinspektoren 2 gestrichen, die übrigen neu geforderten Stellen wurden bewilligt, ebenso eine Anzahl anderer Neuforderungen.

Am Mittwoch wird die Debatte fortgesetzt.

Um die Fremdenlegion.

Kriegsminister v. Heeringen hat bei den Militärdebatten im Reichstage einige Bemerkungen gegen die französische Fremdenlegion gemacht. Etliche chauvinistische Blätter Frankreichs glaubten dieserhalb heftige Ausfälle gegen die deutsche Heeresverwaltung unternehmen zu sollen. Die alldeutsche Presse ergriff diese Gelegenheit mit Vergnügen, Frankreich in bekannter Weise anzupöbeln. Die „Nordd. Allgem. Ztg." bringt nun zu dem Vorfall folgende amtliche Note:

„Der Kriegsminister v. Heeringen hat im Laufe der Debatte über den Militäretat, als von anderer Seite die Sprache auf die französische Fremdenlegion gebracht war, mit berechtigter Schärfe seiner Entrüstung über deutsche Blätter Ausdruck gegeben, die für diese, bekanntlich großenteils aus deutschen Fahnenflüchtigen bestehende Truppe Reklame machen. Nicht nur der preußische Kriegsminister, sondern auch jeder gute Deutsche wird über ein solches unpatriotische Gebaren entrüstet sein. Der „Temps" und einige andere französische Blätter haben sich bemüßigt gefunden, General v. Heeringen wegen seiner Worte anzugreifen, und dabei sogar von Beleidigung der französischen Armee gefabelt. Wir müssen diese Vorwürfe auf das entschiedenste zurückweisen und möchten den „Temps" daran erinnern, daß die Art der Rekrutierung der Fremdenlegion und die sich daraus ergebenden Folgen wiederholt die Öffentlichkeit in einer Weise beschäftigt haben, die nicht geeignet war, die Sympathien der gesitteten Welt zu erwecken."

Die chauvinistische Presse hüben und drüben wird sich bei dieser Darstellung natürlich nicht beruhigen, sondern ihr kriegshetzerisches Handwerk weiter treiben. Man muß diese Sippe schreien lassen, denn Vernunftgründen ist sie nicht zugänglich!

Das Wahlrecht als Hindernis.

Die Vertretung des gewerblichen Bürgertums in den gesetzgebenden Körperschaften ist eine der Aufgaben, die sich der Hansabund gestellt hat. In einer Betrachtung über dieses Streben leisten sich die dem Scharfmachertum ergebenen „Berliner Neuesten Nachrichten" folgende Sätze:

„Es wäre die Aufgabe der Großstädte und der industriellen Bezirke, Vertreter jener Berufe in die Parlamente zu schicken. Da aber stoßen wir sofort auf das Hindernis des allgemeinen, gleichen Wahlrechts, das in diesen Wahlkreisen die Sozialdemokratie als den aussichtsreichsten Mandatsbewerber auftreten läßt."

Also, ändern wir das Wahlrecht!

Fette Pfründe.

In der preußischen Beamten-Hierarchie befinden sich auch die Stellen der Landesdirektoren. Was diese Herren neben den Oberpräsidenten und Präsidenten für Funktionen zu erfüllen haben, weiß man eben nicht recht; aber die Herren sind nun eben da und kosten nicht wenig Geld. Der brandenburgische Landesdirektor Otto von Manteuffel tritt in den Ruhestand und der brandenburgische Provinziallandtag setzte ihm als Ruhegehalt die Summe von 17 250 Mk. jährlich aus. Der Nachfolger des Herrn v. Manteuffel bekommt 18 000 Mk. Gehalt mit freier Dienstwohnung, für deren Ausstattung der Provinziallandtag 40 000 Mk. bewilligte.

Zur liberalen Einigung in Sachsen.

Seit längerer Zeit verhandeln im Königreich Sachsen Fortschrittliche Volkspartei und Nationalliberale über einen gemeinsamen Aufmarsch bei den Reichstagswahlen. Der Vorstand der sächsischen Fortschrittlichen Volkspartei beschloß am Sonntag, dem 26. Februar, in einer in Dresden abgehaltenen Sitzung, den Nationalliberalen ein Ultimatum zu stellen: Wenn bis spätestens Ende April keine Verständigung mit den Nationalliberalen erzielt sei, werde die Fortschrittliche Volkspartei in Sachsen selbständig vorgehen.

Konservative Interpellation über die Polenpolitik.

Die „Konservative Korrespondenz" teilt mit, daß von konservativer Seite beabsichtigt sei, bei der nächsten passenden Gelegenheit die preußische Staatsregierung zu befragen, wie sie zur Fortführung der Ansiedlungspolitik und zur Anwendung des Enteignungsgesetzes stehe. Die Regierung soll auch um Aufklärung über die Gründe ersucht werden, aus denen sie bisher nicht in der Lage war, das Enteignungsgesetz anzuwenden.

Abg. Görke als Retter des Vaterlandes.

Der Ostasien-Fahrer Abg. Dr. Görke mußte nach den Abmachungen unter den bürgerlichen Parteien vom Jahre 1906 eigentlich einem Fortschrittler als Kandidaten Platz machen. Nur unter dieser Bedingung haben die Fortschrittler 1906 sich bereit erklärt, für Görke zu stimmen. Diesem hat aber die bereits praktisch erprobte Möglichkeit, auf Kosten der deutschen Steuerzahler weite Reisen zu machen, so imponiert, daß er garnicht daran denkt, auf eine erneute Kandidatur zu verzichten. Darob ist es im Wahlkreis Brandenburg bereits zu einer lebhaften Fehde zwischen den Liberalen gekommen. Die Anhänger Görkes behaupten, daß ihm ein ganz sicherer Wahlkreis angeboten worden sei, nur damit Brandenburg nicht an die Sozialdemokratie verloren gehe, sei er bereit, wieder in Brandenburg zu kandidieren.

Die sicheren nationalliberalen Wahlkreise liegen vermutlich auf dem Mond. Herr Görke aber opfert sich ganz umsonst auf, denn Brandenburg holen wir sicher wieder.

Kempten—Immenstadt.

Die Stichwahl zwischen Liberalen und Zentrum ist auf Dienstag, den 7. März festgesetzt worden. Der bayrische sozialdemokratische Landesvorstand gibt die Parole aus: Unterstützung des liberalen Kandidaten.

Protest der sächsischen Industrie.

Die hochentwickelte sächsische Industrie erfährt von der Reichsregierung nicht jenes Maß von Rücksichtnahme, auf das sie unbedingt Anspruch hat. Es bedurfte erst eines ganz energischen Vorstoßes im Reichstag, bis man sich dazu entschloß, der sächsischen Industrie eine angemessene Vertretung im Wirtschaftlichen Ausschuß einzuräumen. Vor kurzem fanden im Auswärtigen Amt Beratungen über eine Reformierung des Konsulatwesens statt. Die deutschen Konsulate sollen den wirtschaftlichen Interessen des Reichs mehr als seither dienstbar gemacht werden. Auch bei dieser Gelegenheit wurde die sächsische Industrie nicht gehört. Die sächsischen Handelskammern haben sich beschwerdeführend an die sächsische Regierung gewandt, die nun bei der Reichsregierung Vorstellungen erheben will.

Der Nachfolger des Genossen Singer

im Reichtagsmandat ist gestern abend in der Person des Krankenkassenrendanten Gen. Otto Büchner-Berlin von der Generalversammlung des IV. Berliner Kreises nominiert worden.

Aus Lübeck und Nachbargebieten.

Mittwoch, den 1. März.

Zur Aufklärung! Von interessierter Seite wird das Gerücht verbreitet, daß die Differenzen bei der Firma J. F. Struve (Inhaber Castelli) beigelegt seien. Demgegenüber weisen wir darauf hin, daß Herr Castelli sich noch immer nicht bequemt hat, mit der Organisationsleitung in Verhandlungen einzutreten. Die Sperre besteht nach wie vor. Wir bitten die Arbeiter und Interessenten, dieses zu beachten.

Der Bürgerausschuß verwies in seiner heutigen Sitzung die Anträge des Senates betr. Nachtrag zu dem Vertrage vom 1. Mai 1910, betreffend die Umgestaltung der Eisenbahnanlagen in Lübeck sowie Erlaß eines Gesetzes betreffend den Denkmalschutz an Kommissionen. Abgelehnt wurde der Senatsantrag betreffend Herstellung von drei Rampen auf der Südseite der St.-Lorenz-Brücke bezw. in der Schützenstraße und in der Geniner Straße. Angenommen wurden folgende Anträge des Senates: Bewilligung der durch die Verlegung der Bahnstrecke Lübeck-Schwartau entstandenen Kosten. Beschaffung von Beleuchtungseinrichtungen für die Hafendrehbrücke. Herstellung einer Uferbefestigung oberhalb der Ölmühle bei Siems. Verschiebung der Grenze des inneren Wegebezirks in der Vorstadt St. Gertrud. Bereitstellung von Mitteln zu Vorarbeiten für Verbesserung der Sielverhältnisse Lübecks. Aufbesserungs- und Erneuerungsarbeiten an den Gebäuden der Freibadeanstalt Finkenberg und der Badeanstalt Krähenteich.

Die Schließung der hiesigen Quarantäneanstalt aufgehoben. Die am 20. d. Mts. angeordnete Schließung der hiesigen Seequarantäneanstalt ist, nachdem die in der Anstalt ausgebrochene Milzbrandseuche erloschen ist, aufgehoben worden.

Werbt für die Arbeiterpresse! Gerade die kommende Wahlbewegung sollte jeden Arbeiter veranlassen, auch Abonnent derjenigen Zeitung zu werden, deren Lebensaufgabe es ist, die Interessen der werktätigen Bevölkerung zu vertreten und zu fördern. Die bürgerliche Presse aller Schattierungen ist im allgemeinen auf den Profit bedacht. Sie vertritt durchweg auch nur die Interessen derer, die von der Ausbeutung der Arbeitskraft anderer leben. Daher ist es nur logisch, daß sie die bestehenden Verhältnisse für die besten erklärt, und nur je nach der von ihr vertretenen Parteirichtung an diesen oder jenen Kleinigkeiten etwas auszusetzen hat. Einig ist die bürgerliche Presse darin, Stellung gegen die Arbeiterschaft zu nehmen. Mag sie sich unparteiisch nennen, nach der Art der „Generalanzeiger", in ihres Wesens Kern fühlt sie sich eins mit den Besitzenden; ist sie doch Fleisch von ihrem Fleische. Die Zeitereignisse zeigten, daß bei wirtschaftlichen und politischen Kämpfen diese Blätter genau so bestrebt sind, wie waschechte Scharfmacherorgane Unrat und Schmutz auf die Arbeiter zu häufen. Sie alle gehen darauf aus, die öffentliche Meinung zu fälschen, Stimmung gegen das Proletariat zu machen. Über politische Vorgänge wird der Leser bürgerlicher Zeitungen immer nur vom Standpunkt der herrschenden Klassen aus unterrichtet. Desto mehr muß er sich täglich futtern lassen mit den unglaublichsten feroilen Byzantinereien, muß spaltenlange Hofgeschichten schlucken und muß sich mitteilen lassen, wie dieser oder jener „Hochgestellte" sich räuspert und spuckt.

Anders die sozialdemokratische Presse, sie macht ein solches Treiben nicht mit! Ihr Ziel und Zweck ist gegeben durch die Vertretung der Interessen des gesamten Proletariats. Sie hat die Aufgabe, den Arbeitern, Handwerkern, Häuslern, kleinen Beamten usw. die Erkenntnis ihrer Lage zu bringen und sie aufzurufen zur Pflichterfüllung gegenüber ihrer Klasse. In würdiger und sachlicher Weise kämpft die sozialdemokratische Presse für das Wohl und Wehe der kleinen Leute. Das hat ihr freilich den Haß der besitzenden Klassen und ihrer Regierung eingetragen, der sich in mancherlei Wutausbrüchen entladet. Aber natürlich wird sich die sozialdemokratische Presse durch nichts abbringen lassen von der Erfüllung ihrer Aufgabe. Sie wird die Interessen des werktätigen Volkes vertreten und im weitesten Maße für Aufklärung sorgen.

Die Reichstagswahlen kommen heran. Eine knappe Zeitspanne trennt uns nur noch von dem Tage, da mit dem Stimmzettel in der Hand das Urteil über die bisherige Politik des Reiches gesprochen werden soll. Für jeden besteht die größte Notwendigkeit, sich über die Werke des verflossenen Reichstages Aufklärung zu verschaffen. Doch nur aus sozialdemokratischen Blättern vermag man sich heute die notwendige Belehrung und Nachricht zu holen. Arbeiter und Arbeiterfrauen, unterstützt nicht eure Gegner, tragt nicht eure Groschen dem Feind als Munition für seine Waffen zu. Lest die Arbeiterpresse, dann bekommt ihr klare Einsicht und weiten Blick, dann vermögt ihr zu erfassen, welche Kräfte im Hintergrunde der politischen Bühne wirken, um euch das Leben schwer zu machen. Es darf nichts geben, was den Arbeiter abhält, die Organe seiner Klasse zu halten. Die Zeiten sind ernst, es gilt, alle Kräfte des Proletariats zu sammeln, will es gegenüber dem Ansturm seiner Widersacher seinen eigenen Vormarsch bewerkstelligen. Die Junker mitsamt ihren Komplizen von der schwarzen Couleur und den Industriemagnaten stehen auf dem Sprunge, das letzte zu wagen, um ihre Interessen, die dem Arbeiter feindlich sind, zu wahren. Sie scheuen sich nicht, den Staatsstreich zu predigen und ihn zur Tat werden zu lassen, wenn das Volk weitere Rechte haben will. Und die muß es haben, soll es sich nicht dauernd zur Rolle des Aschenbrödels herabgedrückt sehen. Es kann und darf nicht immer so bleiben, daß eine kleine Clique sich mästet von dem Schweiße der Fleißigen. Es gilt daher, Abonnent zu werden und Abonnenten zu werben für die schneidigste Waffe im Kampfe wider Ausbeutung, Knechtung und Unterdrückung. Die Pflicht ruft, die Stunde mahnt, werdet Leser des „Lübecker Volksboten".

Der 8. Verbandstag der Hilfsschulen Deutschlands findet in Lübeck am 18., 19. und 20. April 1911 statt. Der günstige Verlauf der bisherigen Verbandstage bildet gewiß ein erfreuliches Zeichen dafür, daß immer weitere Kreise den Schwachen am Geiste ihre Teilnahme zuwenden in der Erkenntnis, daß es ein Werk edler Menschenliebe und sozialer Pflicht ist, diesen Unglücklichen zu helfen. Infolge des wachsenden Interesses macht das Hilfsschulwesen bedeutende Fortschritte. Neue Schulen werden gegründet, bestehende erweitert, und die Zahl der Kinder, die die Segnungen des Hilfsschulunterrichts genießen, wächst. Selbst in ländlichen Gemeinden wird jetzt mehr als je die Frage erwogen, wie hier den schwachbegabten Kindern zu helfen ist. Die Errichtung besonderer Fortbildungsschulen für Schwachbefähigte, die Fürsorge für die Schwachbegabten in Beziehung auf den Militärdienst und die Rechtspflege werden als neue Arbeitsgebiete aufgenommen. Der diesjährige Verbandstag in Lübeck bringt wieder Vorträge aus den Gebieten der Schulpraxis und der Wissenschaft, um den Besuchern vielseitige und wertvolle Anregungen zu geben. Besonderes Interesse erhofft man für die Lübecker Tagung in ärztlichen und juristischen Kreisen, sowie bei staatlichen und kommunalen Behörden. Aus der reichhaltigen Tagesordnung sei schon jetzt das Nachfolgende mitgeteilt: In der Vorversammlung am Dienstag, dem 18. April, nachmittags 3 Uhr werden folgende Vorträge gehalten: 1. Werk- und Arbeitsunterricht in der Hilfsschule. Ref.: Hilfsschulleiter Raatz, Charlottenburg. 2. Die Disziplin in der Hilfsschule. Ref.: Rektor Kruse, Altona. 3. Hilfsschulstatistik. Ref.: Schulvorsteher Wintermann, Bremen. Abends 8 Uhr: Begrüßungsabend in der Stadthalle. In der Hauptversammlung am Mittwoch, dem 19. April werden die bedeutungsvollen Themen bearbeitet: 1. Die geistige Minderwertigkeit im deutschen Strafrecht, Strafprozeßrecht und Strafvollzuge. Ref.: Staatsanwalt Niehoff, Braunschweig, und Schulinspektor Kielhorn, Braunschweig. 2. Hirnveränderungen bei jugendlich Abnormen. Ref.: Prof. Dr. Weygandt, Hamburg. 3. Der hauswirtschaftliche Unterricht in der Hilfsschule. Ref.: Hilfsschullehrerin Biesenthal, Berlin. Für den äußeren würdigen Rahmen sorgt der Ortsausschuß, der Ruf Lübecks als Kongreßstadt bürgt dafür, daß die Besucher mit den Schönheiten der Landschaft und der Stadt bekannt werden, und mit dem inneren Gewinn der Verbandsarbeit auch eine freundliche und bleibende Erinnerung an die Beratungsstätte hinwegnehmen. Anmeldungen zur Teilnahme und Anfragen sind zu richten an Hauptlehrer Strakerjahn, Lübeck.

pb. **Diebstahl.** Aus einem Zimmer der 2. Etage des Hauses Holstenstraße Nr. 17 ist am 24. vor. Mts. in der Zeit von 5½–8½ Uhr nachmittags ein fast neuer schwarzer Kleiderrock aus Cheviot abhanden gekommen und vermutlich gestohlen worden.

Neues Stadt-Theater. Man schreibt uns: Morgen, Donnerstag, kommt W. Shakespeares Schauspiel „Ein Wintermärchen" mit der Musik von Flotow zur Wiederholung. — Am Freitag, abends 7 Uhr geht als 6. Vorstellung im Wagner-Zyklus „Die Walküre" in Szene. — Für Sonnabend befindet sich bei kleinen Preisen Sudermanns wirkungsvolles Schauspiel „Heimath" in Vorbereitung. — Für die Fortsetzung des Wagner-Zyklus wird in der Oper „Siegfried" und „Götterdämmerung" vorbereitet.

Stadthalle-Theater. Man schreibt uns: Am Freitag, abends 8 Uhr, gelangt das ungemein interessante und packende Drama „Taifun" von Melchior Lengyel, welches im Neuen Stadttheater einen so großen Erfolg zu verzeichnen hatte, in derselben Besetzung zur Aufführung.

---

* **Schwartau.** Anläßlich der Beerdigung des durch Unglücksfall verstorbenen Arbeiters Fuhl ersuchte der Vertreter des Fabrikarbeiterverbandes den Pastor in Ratekau um die Erlaubnis zur Mitführung der Verbandsfahne auf den Kirchhof. Die Erlaubnis wurde versagt und zwar fußte der Herr Pastor auf ein Schriftstück älteren Datums, das in gleicher Angelegenheit von der Regierung an die Verbandsleitung in Schlutup gesandt worden ist. Auch hier wurde das Mitnehmen der Fahne untersagt. Dieses Vorgehen des Pastors erscheint befremdlich schon aus dem Grunde, weil in der benachbarten Kirchengemeinde Rensefeld der Pastor bei der Beerdigung eines organisierten Fabrikarbeiters die Erlaubnis als „im Namen der Regierung" genehmigt, unterzeichnet hat. Was in Rensefeld zu Recht genehmigt ist, wird in Ratekau versagt, also zweierlei Recht im Namen der Regierung. Bemerkenswert ist noch eine Äußerung desselben Pastors, daß die Arbeiter „über ihren Stand leben". Er, der Pastor, sei in einem Laden gewesen, und habe sich Käse, das Pfund zu 25 Pfg. gekauft, während eine Arbeiterfrau da gewesen sei, die das Pfund Käse zu 75 Pfg. gekauft hätte. Die richtige Antwort wurde dem Diener des Herrn in Ratekau hierauf zuteil. Die Vertreter der christlichen Kirche haben sich seit der Gründung der Kirche von Vertretern der ärmsten Klassen zu Anwälten der herrschenden Geldleute gemacht, denn sonst kann man die Äußerung des Pastors nicht begreifen. Seine Arbeit kann er wohl bei der Kost machen, anders der Arbeiter, der den ganzen Tag vom Hause ist und an den doch wahrlich keine geringen Ansprüche gestellt werden. Überdies, Herr Pastor, ist es wohl schon lange her, daß Sie den billigen Käse gekauft haben; bei den heutigen teuren Preisen für Fettwaren würde Ihnen diese Qualität sicher im Halse stecken bleiben.

* **Rensefeld.** Ungültige Wahl. Bürgerliche Blätter schreiben: Das Verwaltungsgericht hat gestern die Wahl des Zimmerers Peters zu Groß-Parin in den Gemeinderat zu Rensefeld für ungültig erklärt. In Rensefeld wird nach dem System der Verhältniswahl gewählt. Die von der Arbeiterpartei eingereichte Vorschlagsliste enthielt u. a. den Namen Petersen, während der gemeinte Kandidat in Wirklichkeit Peters hieß. Da es nun in Groß-Parin auch einen Petersen gibt und alle Stimmzettel mit Peters und Petersen für den Zimmerer Peters gezählt wurden, wurde die Wahl ange-

fochten. Für Peters kommt jetzt ein Landmann Heyl, Groß-Parin, in den Gemeinderat. Jetzt sind Bürgerliche und Sozialdemokraten mit je 6 Stimmen vertreten. Da bei Stimmengleichheit der Gemeindevorsteher entscheidet, haben die Bürgerlichen wieder die Oberhand in der Gemeindevertretung." Die Schadenfreude der Gegner über diesen Ausfall spricht aus vorstehenden Zeilen. Denken sie denn, daß sich die Sozialdemokraten durch eine derartige Entscheidung verblüffen lassen? Ihre Agitation wird mit umso verschärfter Kraft einsetzen, um auch den letzten Einwohner von Rensefeld in ihren Reihen zu organisieren. überdies ist in dieser Sache noch nicht das letzte Wort gesprochen. Verschiedene Versehen bei der Wahl seitens des Wahlvorstandes geben uns Veranlassung Beschwerde gegen den Beschluß des Verwaltungsgerichts zu erheben.

* **Groß-Parin.** Eine Parteiversammlung findet morgen Donnerstag abend um 8½ Uhr bei Dettmann statt. Alle Personen, die gewillt sind, sich dem Sozialdemokratischen Verein Schwartau-Rensefeld anzuschließen, sind ebenfalls freundlich eingeladen. Diejenigen, die beabsichtigen, den „Lübecker Volksboten" zu lesen, können sich in der Versammlung melden. Für die Genossen von Schwartau und Rensefeld, die sich an der Versammlung beteiligen wollen, ist um 8 Uhr Abmarsch vom Pariner Weg.

Schönberg i. M. Der Landtag für das Fürstentum Ratzeburg war Montag zu seiner ordentlichen Tagung nach hier einberufen. Von größerem Interesse war eine Regelung der Gehaltsverhältnisse der Lehrer. Schon im vorigen Jahre beschäftigte sich der Landtag damit, er bewilligte aber damals 10 000 Mk. zu außerordentlichen Zuwendungen, weil das im Herzogtum schon in Kraft getretene Gesetz nicht auf das Fürstentum übertragen werden konnte, bevor nicht die Naturalleistungen der Lehrerstellen abgeschätzt waren. Das ist im Laufe des letzten Jahres erfolgt. Die Regierung schlägt nun vor, das Anfangsgehalt der Lehrer auf 1200 Mk. zu bemessen und es in 25 Jahren auf 2800 Mk. steigen zu lassen. Die Naturalleistungen werden von dem Bargehalt in Abzug gebracht. Das Gehalt der Hilfslehrer soll 900 Mk. betragen, die Hilfslehrerzeit mindestens drei Jahre dauern. Zu diesen Vorschlägen der Regierung lagen verschiedene Petitionen der Lehrerschaft vor. Es wurde beschlossen, eine Kommission von fünf Mitgliedern einzusetzen, die binnen drei Wochen neue Vorschläge über die Gehaltssätze und über die Naturalleistungen machen soll. Ein außerordentlicher Landtag soll dann darüber beschließen, damit die Lehrer schon zu Beginn des neuen Schuljahrs das erhöhte Gehalt beziehen können. — Ein alter Streitpunkt im Fürstentum ist die Entrichtung des Zehnten- und Zahlschillings bei Grundstücksverkäufen, dessen Ablösung gewünscht wurde. Die Regierung legte nun ein Ablösungsgesetz vor, wonach eine ständige Abgabe von 1½ Prozent jährlich von den Grundstücken erhoben werden sollte.

Mölln. Von der Reichstagswahl. Weit ab von jedem modernen Verkehrswege und nur auf beschwerliche Weise erreichbar, liegt das große und schöne Dorf Sandesneben im Herzogtum Lauenburg. Am Sonntag war es der Schauplatz einer interessanten Redeschlacht zwischen dem jetzigen Reichstagsabgeordneten Herrn Dr. Heckscher und unserem Kandidaten Genossen Schaumburg-Hamburg, welche im „Lauenburger Hof" die Klingen kreuzten. Dr. Heckscher, der wieder sein altes Sprichlein aufsagte von der „herrlichen" Zeit des Bülowblocks und von dem schöpferischen Gedanken des genialen Grübchenkanzlers, zwei so heterogene Weltanschauungen, wie konservativ und liberal, zu fruchtbringender Arbeit zusammenzuschweißen, verriet auch seiner Meinung nach ein großes Geheimnis, als er ausführte, daß nicht die Frage der neuesten „Finanzreform" die Zertrümmerung des Blocks herbeigeführt habe, sondern in erster Linie die preußische Wahlrechtsfrage. Dann schilderte er, wie das Zentrum während der ganzen Zeit lauernd beiseite gestanden hätte, um sich im gegebenen Moment den Konservativen als Retter in der Not anzubiedern, was dann schließlich zum Schaden des Volkes auch geschehen sei. Außerdem aber ging er der Sozialdemokratie in einer Weise zu Leibe, die sehr an die Methoden des Reichswahrheitsverbandes gegen die Sozialdemokratie erinnerte. Nebenbei wurde von ihm auch ein Arbeiter in hochfahrendem Tone abgerüffelt, weil dieser sich ein paar Zwischenrufe geleistet hatte. Nun aber ereignete sich etwas sehr Merkwürdiges. Der Vorsitzende, ein Herr aus Mölln, wollte unserm Genossen Schaumburg nur beschränkte Redezeit zugestehen. Als nun Genosse Schaumburg unter diesen Umständen erklärte, auf das Wort verzichten zu müssen, trat Herr Dr. Heckscher dafür ein, daß unser Genosse zum Wort kam und ungehindert dreiviertel Stunden sprechen konnte. Genosse Schaumburg ging schonungslos mit dem phantasievollen Liberalismus des Herrn Dr. Heckscher ins Gericht und zeigte an der Hand der Tatsachen, daß die Rolle dieser Weltanschauung in Deutschland schon ausgespielt war, als der Liberalismus sich 1848, um der Arbeiterschaft keine Konzessionen machen zu müssen, unter die Fittiche der Reaktion verkroch. Schlag auf Schlag wies Genosse Schaumburg nach, wie nur entweder grenzenlose Beschränktheit oder, was viel schlimmer sei, absichtliches Nichtverstehenwollen solche Vorwürfe erheben könne, wie sie der Referent gegen die Sozialdemokratie geschleudert habe. Besonders deplaziert sei der Vorwurf, die Sozialdemokratie gebe ihre Ziele nicht bekannt. Das Parteiprogramm, das diese Ziele genau schilderte, sei für wenige Pfennige in jeder Buchhandlung zu haben und der Herr Referent selber, der seit vier Jahren den deutschen Reichstag ziere, hätte während dieser Zeit die ausgiebigste Gelegenheit gehabt, sich über die Sozialdemokratie zu informieren. Auch hier im Lauenberger Wahlkreise müssen wir zu unserem Bedauern gegnerische Versammlungen besuchen, um nur mit den Wählern in Berührung kommen zu können, wobei wir aber immer Gefahr laufen, im Schlußwort des Gegners wieder angegriffen zu werden. Auch die Abrüffelei des einfachen Arbeiters, der einen Zwischenruf gemacht hatte, wies Genosse Schaumburg kräftig zurück. Schließlich produzierte sich noch ein Antisemit, der aber, wie er sagte, zum ersten Male sprach und sich infolgedessen jämmerlich verhedderte. Im Schlußwort suchte Herr Heckscher dann die Keulenschläge des Genossen Schaumburg in seiner bekannten Weise zu parieren. Er fühlte aber selbst, daß es nicht recht gelingen wollte und meinte dann schließlich, Genosse Schaumburg habe sich sehr hart ausgedrückt; da sei sein Vorgänger, Genosse Lesche, viel umgänglicher gewesen. Mit einem obligaten Hoch auf den Kaiser schloß die Versammlung, die aber nach der ganzen Situation sicher sehr wenig vorteilhaft für Herrn Dr. Heckscher gewesen ist. — In Mustin sprach am Freitag abend der konservative Kandidat Herr v. Bülow und sein getreuer Adlatus, der Schriftsteller Lettow. Genosse C. Wagner-Mölln trat beiden gegenüber und verteidigte in geschickter Weise die Forderungen der Sozialdemokratie.

Altona. Die roten Schleifen an den Kränzen haben es der Polizei besonders angetan. Namentlich in der Umgebung von Blankenese und Wedel macht man besonders Jagd darauf. Im Tragen der Kränze soll ein unerlaubter Aufzug liegen, der nach dem Vereinsgesetz nur mit Genehmigung der Behörde gestattet ist. Vor dem Blankeneser Amtsgericht hatten sich deshalb einige Genossen zu verantworten, weil sie hinter dem Sarge eines Genossen einen Kranz mit roter Schleife getragen hatten. Außerdem hatte Genosse Pauder, der Vorsitzende der Wedeler Parteiorganisation, das Verbrechen begangen, den Kranz mit den Worten niederzulegen: „Im Namen des sozialdemokratischen Wahlvereins widme ich diesen Kranz." Die Anklagebehörde sah darin eine Rede in einer Versammlung unter freiem Himmel! In der Verhandlung kam zur Sprache, daß Pauder die „Rede" erst gehalten hatte, nachdem schon bürgerliche Herren am Grabe gesprochen hatten. Diese „Redner" hatte man natürlich nicht angeklagt. Der Staatsanwalt beantragte 100 Mk. Geldstrafe. Dr. Herz führte dagegen aus, daß man nach dem alten Vereinsgesetz vielleicht mit Mühe eine Verurteilung erzielen könnte, nach dem neuen aber durchaus nicht. Nach langer Beratung wurde aber doch Pauder zu 30 Mark Geldstrafe verurteilt, während die beiden anderen freigesprochen wurden.

Neumünster. Ein großes Feuer vernichtete Montag abend in Leckerhölken (Gut Bothkamp) den ausgedehnten landwirtschaftlichen Besitz von Johann Grothkop nebst Gastwirtschaft. Mitverbrannt sind das gesamte Inventar, die wertvolle Ernte und alle landwirtschaftlichen Maschinen und Geräte. Die Hausbewohner retteten nur das nackte Leben. Zurückzuführen ist das Feuer auf Brandstiftung. Der Gesamtschaden ist sehr groß.

Kiel. Feuer in einem Spirituosenlager Ein Feuer, das nicht allein mehrere Menschenleben, sondern auch einen Teil der zumeist aus alten Fachwerkbauten bestehenden Altstadt in große Gefahr brachte, kam am Montag abend kurz nach 10 Uhr in einem Spirituslager in der Torstraße zum Ausbruch. In drei übereinander liegenden Stockwerken lagerten große Mengen Spirituosen, namentlich im dritten Stock. Vor Eintreffen der Feuerwehr gelang es Zivilpersonen und Schutzleuten, vier Kinder über die bereits verqualmten Treppen ins Freie zu bringen. Weitere oben im Hause wohnende Personen konnten durch die Wehr beruhigt und ebenfalls gerettet werden. Unter großer Gefahr und Mühe gelang es nach mehrstündiger Arbeit, die Hauptgefahr zu beseitigen. Mehrere Feuerwehrleute mußten aus dem brennenden Gebäude geschafft werden, weil sie durch Rauchvergiftung und die intensive Hitze ohnmächtig geworden waren.

Kiel. Tarifverhandlungen im Baugewerbe. In der Provinz Schleswig-Holstein bestehen noch in vielen Orten, wo die baugewerblichen Arbeiter im Sommer 1910 ausgesperrt waren, Tarifdifferenzen, die verhinderten, daß die Verträge auf Grund des Dresdener Schiedsspruches zustande kamen. Diese Differenzen sollten örtlichen Schiedsgerichten oder dem Zentralschiedsgericht unterbreitet werden. Der „Arbeitgeberverband Schleswig-Holstein" hat nun an die Gauvorstände des Bauarbeiter- und Zimmererverbandes das Ersuchen gerichtet, in allen Differenzorten auf dem Wege nochmaliger Verhandlung, unter Mitwirkung des Vorstandes des Arbeitgeberverbandes und der Gauvorsitzenden der Arbeiterorganisationen den Versuch zu machen, die bestehenden Differenzen zu beseitigen, ohne daß die vorgesehenen Schiedsgerichte hierbei in Aktion treten. Für die Orte Elmshorn, Barmstedt, Wilster, Burg i. D., Eddelack und Husum sind die Verhandlungstage schon festgesetzt, für die übrigen Orte sollen noch Vereinbarungen getroffen werden.

Rendsburg. Blutiger Streit. Zu Streitigkeiten kam es Montag abend zwischen Kanalarbeitern in der Baracke Schüdenhof. Der darauf festgenommene Arbeiter Welten brachte dem Aufseher Knuten 8 Messerstiche in den Kopf und 3 in die Hand bei. Er floh alsdann und sprang, als sich ihm andere Personen in den Weg stellten, beim Konventgarten in den Kanal. Augenzeugen versichern, daß der Arbeiter ertrunken ist.

Teterow. Eine blutige Tragödie. In Großwockern bei Teterow wurden gestern morgen der Stationsjäger Kuehm und seine Frau im Bett tot aufgefunden. Man glaubt, daß es sich um Mord und Selbstmord im gegenseitigen Einvernehmen handelt.

Schwerin. Mecklenburgs geborene Gesetzgeber. In einem Leitartikel der „Berliner Volkszeitung" wird folgender Ausschnitt aus den Zuständen im Lande des Ochsenkopfes gegeben:

„Dieser nicht allein für die Krone, sondern viel mehr noch für das Volk unheilvolle Zustand (in Mecklenburg) hätte nie eintreten können, wenn die früheren Fürsten besser auf dem Posten gewesen wären, worüber sich die höfisch abgefaßte und für die Schulen zurechtgemachte Geschichte geflissentlich ausschweigt. So aber ließen sich dick verschuldete Fürsten von der von ihnen um Geld angegangenen Ritterschaft ein Vorrecht nach dem andern abpressen, sogar Vorrechte souveräner Art. Seitdem besteht das junkerliche Nebenregiment, seitdem besteht die dominierende Gewalt der „Ritter" auf den Landtagen.

Daher ist es nicht verwunderlich, daß jeder der 800 Rittergutsbesitzer mit der übernahme des Gutes sofort Gesetzgeber, Landtagsmitglied ist, nicht durch Wahl, sondern nur durch Erbschaft oder Ankauf. Schulbildung, geistiger Zustand, Einsicht, Tüchtigkeit, Sinn für die Allgemeinheit und die Volkswohlfahrt bleiben für die „Würde" belanglos. Es geht sogar soweit, daß der Rittergutsbesitzer nicht einmal wegen solcher Vergehen vom Landtage ausgeschlossen werden kann, die vom Strafgesetzbuch mit dem Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte geahndet werden! Nur, wenn Konkurs ausbricht, nur wenn der Rittergutserbe noch minderjährig ist, bleibt das herkömmliche Recht auf einen Landtagssitz auf Zeit in Ruhe."

Cuxhaven. Der Untergang des Fischdampfers „Senator Strack". An dem Untergang des Fischdampfers „Senator Strack" ist nun wohl leider nicht mehr zu zweifeln. Da das unglückliche Schiff seit dem 8. Februar unterwegs ist, und da man seitdem nichts mehr von ihm gehört, noch gesehen hat, muß man leider annehmen, daß der „Senator Strack" in den letzten Stürmen seinen Untergang gefunden hat. Er dampfte am 8. Februar nach dem Skagerrak und ward nicht wieder gesehen. Mit ihm sanken 10 wackere Seeleute in die Tiefe. Der Kapitän Streuber aus Finkenwärder, der Steuermann Herm. Grote aus Basbek-Osten und der 1. Maschinist Emil Siemann aus Cuxhaven waren verheiratet. Die übrigen 7 Leute sind unverheiratet. Es ist dieses der erste Verlust eines Dampfers, der die Cuxhavener Hochseefischerei-A.-G. trifft. „Senator Strack" wurde 1907 bei H. C. Stülcken Sohn, Hamburg, erbaut, ist also nicht ganz 4 Jahre alt. Er hatte 201 Brutto-Reg.-To. und seine Maschine entwickelte 400 Pferdekräfte. Der Dampfer war 35,78 Meter lang, 6 Meter breit und 3,66 Meter tief.

Theater und Musik.

Neues Stadttheater. Susannens Geheimnis, Intermezzo in einem Aufzug von Golisciani. Musik von Wolf-Ferrari. Selbst für eine nur einaktige Oper ist die Handlung von „Susannens Geheimnis", so nett der ihr zugrunde liegende Einfall auch sein mag, zu dürftig. Ein junger Graf der erst kurze Zeit mit einer reizenden Frau Susanne verheiratet ist, glaubt Grund zur Eifersucht zu haben, weil er in seiner Wohnung und an ihren Kleidern den Duft türkischer Zigaretten verspürt, obwohl er garnicht raucht. Bei dem Versuch, seine Gattin mit ihrem vermeintlichen Liebhaber zu überraschen, muß er entdecken, daß Susannens Geheimnis nur darin besteht, daß sie selbst die Zigaretten in blauen Dunst verwandelt. Das Eheglück hat also keinen Riß erhalten. Und nun paffen beide gemeinschaftlich. Sehet wie Rauchswolken ziehen durch die Lüfte . . .

So anspruchslos die Handlung ist, so fein und anmutig ist die Musik. Wie ein zarter mit leuchtenden Sternen bestreuter duftiger Schleier umgibt sie das Libretto. Frei von jeder Großspurigkeit erquickt und erfreut sie den Hörer.

Die gestrige Wiedergabe des Werkchens im Neuen Stadttheater war ganz ausgezeichnet. Eine geschmackvolle Ausstattung von entzückender Intimität, von Herrn Islaub angeordnet, bildete den entsprechenden Rahmen für die tadellosen Leistungen der Frau Bartsch (Susanne) sowie der Herren Fischer (Graf) und Scholz (Diener). Unter Herrn Kapellmeister Pfeiffers feinsinniger Leitung wurde das Orchester den Feinheiten der Partitur bestens gerecht. Der lebhafte Beifall, den „Susannens Geheimnis" fand, war wohlverdient.

Das darauf folgende musikalische Lustspiel „Versiegelt" von Leo Blech fand infolge seiner vorzüglichen Wiedergabe gleichfalls lebhaften Beifall. Den Schluß bildete ein hübsches Ballett „Alt-Wien", von Frau de Koocsi gut einstudiert und dem Ballettkorps sowie Chormitgliedern graziös und exakt ausgeführt. Auch ihm wurde reiche Anerkennung des sehr starkbesetzten Hauses zuteil. P. L.

Soziales.

Arbeiterschutz im Gastwirtsgewerbe. Der ganze Arbeiterschutz im Gastwirtsgewerbe beschränkt sich auf die Bundesratsverordnung vom Jahre 1902. Durch diese wird bestimmt, daß die gelernten Gehilfen eine achtstündige Ruhezeit und alle 14 Tage einen 24stündigen Ruhetag haben sollen. Den jugendlichen Arbeitern wird ein 9stündiger Ruhetag gewährt Diese mangelhafte Verordnung bezieht sich leider nur auf den kleinsten Teil der Angestellten; das gesamte Hilfspersonal ist davon ausgeschlossen. Trotzdem laufen die Unternehmer Sturm gegen das bißchen Arbeiterschutz und reichen in jeder Session des Reichstags Petitionen ein, in denen sie um Verschlechterungen der Bestimmungen ersuchen. Die Gehilfen dagegen haben die Bundesratsverordnung stets nur als eine geringe Abschlagszahlung angesehen, ihre weitgehenderen Forderungen haben aber auch bisher zu keinem Erfolg geführt. Zudem werden die geringfügigen Bestimmungen des Schutzgesetzes natürlich von den Unternehmern nach Möglichkeit umgangen. Jetzt hat es nun einmal die „Gesellschaft für Soziale Reform" in die Hand genommen, Bundesrat und Reichstag zu weiteren Schritten drängen. Eine von ihr eingereichte Petition fordert die Ausdehnung der Bundesratsverordnung auf das gesamte gelernte, wie ungelernte Personal, ferner die Ausdehnung auf Privathotels, Sanatorien, Speisewagen usw. Neben den sogenannten nationalen Gehilfenvereinen hat sich der Petition diesmal auch der Verband deutscher Gastwirtsgehilfen angeschlossen; unbeschadet seiner weitergehenderen Forderungen (36stündige Ruhezeit pro Woche) und unbeschadet der Gegnerschaft zu den nationalen Verbänden glaubte er die Sache unterstützen zu müssen und den gesetzgebenden Körperschaften zu zeigen, daß bei diesem Punkte alle Gehilfen-Organisationen einig sind. Die Gesellschaft für Soziale Reform hat sodann, unterstützt von denselben Gehilfen-Vereinigungen, noch zwei weitere Petitionen abgesandt. Die eine wendet sich an die Eisenbahnminister der Bundesstaaten. Es wird darin ersucht, über die Arbeitsverhältnisse des Personals in Bahnhofswirtschaften, Schlafwagen und Speisewagen Erhebungen vorzunehmen und eine einheitliche Neuordnung auf der Basis einer festen Entlohnung und einer Normal-Arbeitsordnung durchzuführen. Die dritte Petition endlich ist an die Stadtgemeinden gerichtet und fordert von diesen in sämtlichen von der Gemeinde verpachteten oder mit Zuschüssen usw. unterstützten gastwirtschaftlichen Betrieben die Pächter vertraglich zu verpflichten, den öffentlichen Arbeitsnachweis zu benutzen. — Ferner wird gefordert, daß in derartigen Betrieben ein erhöhter Schutz des jugendlichen Personals einzutreten habe. Alle diese Forderungen sind durchaus berechtigt und bescheiden. Solange die Zersplitterung unter den gastwirtschaftlichen Gehilfen aber anhält, solange werden aber auch die besten Gesetze nicht voll zur Anwendung kommen.

Fleischpreise. Die Fleischpreise halten sich, trotz der ministeriellen Erklärung, die Teuerung werde eine nur vorübergehende Erscheinung sein, auf Notstandshöhe. Die bekannten amtlichen Zusammenstellungen der Statistischen Korrespondenz über Preise von 50 Markt-Orten ergeben folgende Durchschnitte. Es kostet 1 Kilogr. Pfennige:

	Erste Hälfte Februar 1910	1911
Rindfleisch	153,6	165,4
Schweinefleisch	153,8	153,6
Hammelfleisch	165,2	173,3
Kalbfleisch	172,0	185,7
Roßfleisch	71,2	77,0
Speck	177,2	184,8

Nur das Schweinefleisch ist gegen das Vorjahr nicht teurer geworden, bei den übrigen Fleischsorten ergeben sich Steigerungen von 8—14 Pfg. Und die Junker fordern eine Verschärfung der Grenzsperre.

Handels- und Marktnachrichten.

Hamburger Sternschanz-Viehmarkt vom 28. Februar.

Auftrieb 6000 Schweine. — Markt flau. Überstand — Stück.

Es wurden gezahlt für 50 kg Lebendgewicht nach Abzug vereinbarter nebenstehender Tara und für 50 kg Lebendgewicht ohne Tara: Beste schwere reine Schweine, über 260 Pfd., Tara 20 Proz., —,— bis 57,00 (—,— bis 45,50 Mk.) Mittelschwere Ware, von 240—260 Pfund, Tara 20 Proz., 54,00 bis 56,00 (43,— bis 45,00) Mk. Mittelware, von 200—240 Pfd., Tara 22 Proz., 55,00 bis 56,00 (43,00 bis 43,50) Mk. Gute leichte Ware, unter 200 Pfund, Tara 22 Proz., 54,— bis 55,50 (43,90 bis 43,50 Mk.) Geringere Ware, Tara 24 Proz., 48,00 bis 54,00 (36,50 bis 41,00) Mk. Sauen, 1. Qualität, Tara 20 Proz., 52,— bis 54,00 (41,50 bis 43,00) Mk. Sauen, 2. Qualität, Tara 22 Prozent, 47,00 bis 51,00 (36,50 bis 40,00) Mk.

Verantwortlich für die Rubrik „Lübeck und Nachbargebiete" und die mit P. L. gezeichneten Artikel: Paul Löwigt, für den gesamten übrigen Inhalt Johannes Stelling. Verleger: Th. Schwartz. Druck: Friedr. Meyer u. Co. Sämtlich in Lübeck.

Unsere Abonnenten erhalten ein weltberühmtes Buch für nur 25 Pfennig

pro Woche in Lieferungen erscheinend und zwar die hochinteressanten Erlebnisse und Erfahrungen:

Carl Hagenbeck Von Tieren und Menschen

Wir bieten hierdurch unsern Lesern den Vorteil, dieses wertvolle Werk mit 134 zum Teil farbigen Bildern, das den Stolz jeder Bibliothek, einen Hausschatz für die ganze Familie bildet, das für Alt und Jung interessant und lehrreich ist, ohne Verteuerung in

Raten von wöchentlich 25 Pfg. zu beziehen.

Hier liegt ein Buch vor, wie kein zweites bisher geschrieben wurde, noch jemals geschrieben werden kann, ein Buch, das jeder sich anschaffen sollte.

„Ein Volksbuch im besten Sinne"

ist Carl Hagenbecks Werk mit Recht genannt worden. Es hat den ungeheuren Erfolg, den es erzielte, auch verdient. Ein Mensch erzählt darin seine Erlebnisse und Erfahrungen, der auf der ganzen Erde heimisch ist, dessen Interesse sich auf alle Arten von Tieren und Menschen richtet, der Weltreisender, Tierzüchter und Kaufmann in einer Person ist. Und er versteht es, seine Erlebnisse so interessant und spannend zu schildern, wie der beste Roman es kaum vermag.

Carl Hagenbeck der bloße Name — wer kennt ihn nicht — läßt vor den Augen die seltsam anziehendsten Bilder erstehen von fernen Erdteilen, deren Jagdgründe die Jäger und Agenten des größten Tierlieferanten der Welt durchstreifen, dem fast sämtliche zoologischen Gärten ihre Bestände verdanken. Allgemein bekannt sind die erstaunlichen Erfolge Hagenbeckscher Tierdressur, die Löwen, Tiger, Bären und andere wilde Tiere in friedlichstem Beieinander zusammenhausen läßt. Auf den ersten Blick wird es uns daher klar, daß die vorliegenden Aufzeichnungen Carl Hagenbecks

die interessanteste Veröffentlichung bilden, die in den letzten Jahren erschienen ist.

Carl Hagenbecks Erlebnisse und Erfahrungen sind aber mehr als eine Reihe **enorm fesselnder** und **unübertrefflich anschaulich geschilderter Erzählungen,** — das Buch gibt vor allem den **Lebensgang eines Mannes wieder, der aus kleinen Anfängen ein Welthaus begründet hat und enthält eine solche Fülle beherzigenswerter Lebenserfahrung, daß es als ein Vorbild von unschätzbarem Werte in den Besitz des ganzen deutschen Volkes übergehen muß.**

Auch für die **reife Jugend** bedeutet Hagenbecks Werk **ein Buch, wie es sich besser nicht denken läßt.** Den bestrickenden Zauber, den **Robinsons** Erzählungen auf jedes jugendliche Herz ausüben, findet man hier wieder, und da alles auf dem Boden der Tatsachen steht, ist Hagenbecks Werk den Phantasien sogenannter „Reiseschriftsteller" um vieles vorzuziehen.

Von der ersten bis zur letzten Seite hält uns der Inhalt der oft mit zu Herzen gehendem Humor vorgetragenen Schilderungen gefangen. Dabei ist **Carl Hagenbecks Werk** keine bloße Unterhaltungslektüre, es ist ein **Bildungselement ersten Ranges.** Ein **neuer „Brehm"** liegt hier vor uns, seiner lehrhaften Form entkleidet und um die Offenbarungen eines weltumfassenden Geschäftsgenies bereichert.

Carl Hagenbeck ist auch der Träger absolut neuer und vielversprechender Zuchtgedanken, aus denen **unsere Landwirtschaft noch ungeahnte Vorteile schöpfen wird.**

Benutzen Sie diese einzig sich bietende Gelegenheit,

Ihre Bibliothek mit dem wertvollsten Buch des Jahres zu bereichern, Ihren Kindern edelste Belehrung und spannendste Unterhaltung zu bieten

und senden Sie nebenstehenden Bestellschein ausgefüllt an unsere Expeditio

Buchhandlung **Friedr. Meyer & Co., Lübeck, Johannisstr. 46.**

60000 Exemplare bereits verkauft

Gefl. ausfüllen | **Bestellschein** | und einsenden

An die Buchhandlung **Friedr. Meyer & Co.,**
Lübeck, Johannisstraße 46.

Unterzeichnete .. bestellt hierdurch

Carl Hagenbeck, Von Tieren und Menschen

Vollständig in 21 Lieferungen à 25 Pfg. = Mk. 5.25
nebst einer Einbanddecke für 75 Pfg.
Wöchentlich ist eine Lieferung zuzustellen.

Name und Stand: .....

Genaue Adresse: .....

Zentral-Verband der

Zimmerer

Deutschlands.
Zahlstelle Lübeck.

Mitglieder-Versammlung

Donnerstag, 2. März
im „Gewerkschaftshaus"
Johannisstraße 50—52.

Tages-Ordnung:
1. Fortsetzung der Beratung über die zur Generalversammlung gestellten Anträge.
2. Festsetzung der Verbandsfeste für 1911.
3. Innere Verbandsangelegenheit.
4. Verschiedenes.

Um zahlreiche Beteiligung ersucht
Der Vorstand.

Hausdiener und Fensterputzer.

Sektions - Versammlung

am Donnerstag, d. 2. März
abends 8½ Uhr
im „Gewerkschaftshaus"
Johannisstraße 50—52.

Tages-Ordnung:
1. Agitation. 2. Verschiedenes.

Um zahlreiches Erscheinen bittet
Der Vorstand.

Arbeiter-Radf.-Verein Lübeck

Versammlung

am Donnerstag, d. 2. März
abends 8½ Uhr
im „Gewerkschaftshaus"
Johannisstraße 50—52.

Der Vorstand.

Buchbinder-Verband.

Sonntag, den 5. März 1911:

humoristischer Abend

bestehend in
Konzert, Aufführungen und Ball,
in „Wakenitz-Bellevue".
Anfang 7 Uhr.
Eintrittspreis 50 Pfg., eine Dame frei.

Arbeiter-Gesangverein „Amicitia" Seereß.

Groß. Maskenball

am Sonnabend, d. 4. März
im Lokale des Herrn E. Cordts.
Anfang 6 Uhr. Maskenzug 8 Uhr.
Demaskierung 10 Uhr.

Hierzu sind alle Freunde und umliegende Bundesvereine höflichst eingeladen. **Das Festkomitee.**

Lübecker

Genossenschafts-Bäckerei

e. G. m. b. H.

Ordentliche

General-Versammlung

am Donnerstag, dem 9. März 1911
abends 8½ Uhr,
im Gewerkschaftshaus, Johannisstr. 50-52

Tagesordnung:
1. Geschäfts- und Kassenbericht vom Jahre 1910.
2. Berichterstattung des Aufsichtsrates über die vorgenommenen Revisionen und Entlastung des Vorstandes.
3. Neuwahl von zwei Aufsichtsratsmitgliedern.
4. Verteilung des Reingewinns.

☞ An dieser Versammlung dürfen nur Mitglieder teilnehmen, die sich durch Anteilscheine legitimieren müssen.

Lübecker Genossenschafts-Bäckerei
e. G. m. b. H.
P. Pape. **J. Böger.**

NB. Vom 2. März 1911 ab liegt die Bilanz und Jahresrechnung zur Einsicht der Genossen im Geschäftslokal, Töpferweg 65, aus.

Preis-Skat

am Sonnabend, d. 4. März
im „Landhaus", Fackenb. Allee 28.
Hierzu ladet alle Freunde und Gönner ein **Der Stammtisch.**

Stadthallentheater.

Freitag, 3. März. Abends 8 Uhr.

Taifun.

Drama von **Melchior Lengyel.**
Vorverkauf täglich in den bekannten Stellen bei **Nagel,** Markt 14, und **Roß,** Kohlmarkt 13.

Neues Stadttheater.

Donnerstag, 2. März. 7½ Uhr.
Voll-Abonn. 143. Donnerst.-Ab. 23.

Ein Wintermärchen

Schauspiel von Shakespeare.
Musik von Friedr. von Flotow.

Freitag, 3. März. Abends 7 Uhr.

6. Vorst. im Wagner-Zyklus!

Die Walküre.

Erster Tag aus dem Bühnenfestspiel
Der Ring des Nibelungen.

Vorläufige Anzeige.
Sonntag, 5. März. 7½ Uhr.
Gewöhnliche Opern-Preise!
Letztes Gastsp. d. Hofopernsängerin

Lily Herking

vom Herzogl. Hoftheater in Dessau

Mignon.

Oper von A. Thomas.

Beilage zum Lübecker Volksboten.

Nr. 51. Mittwoch, den 1. März 1911. 18. Jahrg.

Deutscher Reichstag.

Originalbericht des „Lübecker Volksboten"

Berlin, den 28 Februar 1911.

137. Sitzung. Nachmittags 1 Uhr.

Am Bundesratstische: von Heeringen.

Zweite Beratung des Militäretats.

(Vierter Tag.)

Die Beratung über die Kapitel „Militärkassenwesen" und „Militärintendanturen" wird auf Antrag des Abg. Kunert miteinander verbunden.

Kunert (SD.) bemängelt die Frage des Offiziersersatzes und des Zulagewesens. Bei der Zuwendung von Gnadenzulagen entscheidet nicht die Tüchtigkeit des Offiziers, sondern es wird lediglich danach gefragt, ob der Mann von Adel ist. Weiter bemängelt der Redner, daß aus dem Etat nicht mit genügender Klarheit hervorgeht, welche Fonds Reichseigentum sind und welche den einzelnen Kontingenten gehören. Speziell in Sachsen sind eine ganze Anzahl Fonds, Druckereifonds, Sandfonds, Kasinofonds, Kriegsbeutefonds und eine Reihe anderer Fonds, die man nur als

„Schwarze Fonds"

bezeichnen kann. — Der Oberintendanturrat Staegemann deckte auf, daß bei diesen Fonds eine ordnungsmäßige Abrechnung garnicht erfolgt und daß überhaupt das Kassenwesen im sächsischen Kriegsministerium ganz im argen liegt. Die Regierung schritt nicht ein und eröffnete auch kein Disziplinarverfahren gegen den Oberintendanturrat Staegemann, jedenfalls, weil sie sich geniert, die betrügerische Art der Ausgaben klarzulegen; tatsächlich herrschen bei diesem Kassenwesen beinahe

russische Zustände.

Niemals hat eine geordnete Geschäftsführung stattgefunden, die Ausgaben wurden als geheime behandelt, und wo das Geld geblieben ist, weiß außer den treulosen Beamten niemand. Man spricht soviel von der Finanznot des Reiches und von Sparsamkeit; hier könnte man sparen, wenn man diese schwarzen Fonds konfiszierte und den Einnahmen des Reiches zuführte. Der Reichskanzler müßte den Rechnungshof zu einer Revision des gesamten Kassenwesens im sächsischen Kriegsministerium veranlassen. Im Königreich Sachsen betragen diese schwarzen Fonds nicht weniger als 5 Millionen Mark. Für das reichsschädigende Verfahren der sächsischen Intendanturbeamten muß das Reich noch anständige Gehälter zahlen.

Ich habe hier schwere Anklagen ausgesprochen. Ich betone, daß sogar der sächsische König an der Spitze solcher ungesetzlichen Fonds steht. Ich bringe das hier vor, weil nur durch die Öffentlichkeit ein solcher Druck ausgeübt werden kann, daß solchen Dingen Einhalt getan wird. Der Reichstag muß Wandel schaffen gegenüber diesen Dingen, die von einem verstiegenen, korrupten Partikularismus verschuldet sind. (Bravo! b. d. Soz.)

Sächsischer Bundesratsbevollmächtigter Generalmajor Freiherr von Salza und Lichtenau: Schwarze Fonds, die eigentlich an die Reichskasse geben müßten und widerrechtlich in Sachsen zurückgehalten werden, haben wir nicht. Wir haben Fonds aus Stiftungen und anderen Zuwendungen, die beim Eintritt Sachsens in den Norddeutschen Bund ausdrücklich anerkannt wurden als lediglich dem König von Sachsen unterstehend; sie werden lediglich für sächsische Offiziere und Unteroffiziere verwendet. — Der Kriegsbeutefonds ist ein legaler Fonds, der von dem Oberrechnungshof des Reichs geprüft wird. Auch die übrigen Fonds, von denen der Abg. Kunert gesprochen, sind durchaus gesetzlich und einwandfrei, und ihre Verwendung geschieht durchaus ordnungsmäßig. Es herrscht auch keine Geheimniskrämerei; aber Unterstützungen werden natürlich nicht ganz offen vor allen Leuten bekannt gemacht.

Erzberger (Z.): Die beweislosen Behauptungen des Abgeordneten Kunert müssen auch vom Reichstage zurückgewiesen werden, nicht nur vom Bundesratstisch; deshalb will ich die Ausführungen des sächsischen Bundesratsvertreters auch meinerseits unterstreichen.

Kunert (SD): Herrn Erzbergers Schwall von Redensarten ändert nichts daran, daß der Eigentümer mehrerer der von mir genannten Fonds das Reich ist; auch der sächsische Bundesratsbevollmächtigte hat mich nicht überzeugt, daß meine Auffassung über die Verwendung der meisten Fonds als einer ungesetzlichen unzutreffend ist.

Werner (A.) wünscht die etatsmäßige Anstellung der Intendanturschreiber.

Bundesratsbevollm. Generalleutnant v. Wachs betont, daß das nicht angängig sei.

Noske (SD.): Weil Herr Kunert sich in einigen Fällen geirrt hat, tut Herr Erzberger so, als ob nichts von seinen Ausführungen bewiesen sei. Dabei steht doch fest, daß die sächsischen Intendanturen mit eigenen Druckmaschinen fingierte Rechnungen hergestellt und dem Rechnungshof eingesandt haben, ein Verfahren, das erst auf Rüge des Rechnungshofes hin abgestellt wurde.

Damit schließt die Diskussion.

Die beiden Kapitel werden angenommen.

Beim Kapitel „Militärseelsorge" führt

Roth (WVg.) Beschwerde darüber, daß Soldaten zur Strafe für militärische Vergehen zum Abendmahl kommandiert wurden.

Ein Bundesratskommissar bestreitet das.

Bei Kapitel „Militärjustiz" bringt

Hengsbach (Soz.) Beschwerden von militärischen Untersuchungsgefangenen vor. Der Notschrei dieser Leute, die oft Monate hindurch in Haft behalten werden — bisweilen wegen geringfügiger Vergehen, oder sogar unschuldig — muß einmal im Reichstag gehört werden. Leute, die nachher freigesprochen worden sind, haben lange Wochen in kalten, feuchten, zum Aufenthalt für Menschen gänzlich ungeeigneten Arrestlokalen zubringen müssen. (Hört, hört! b. d. Soz.) so daß sie geistig und körperlich Schaden erlitten haben. Ja, es sollen schon Leute durch eine derartige

Untersuchungshaft zum Wahnsinn

getrieben worden sein. (Hört, hört!) Ich bitte dringend um Abhilfe. (Beifall b. d. Soz.)

Ein Bundesratsbevollmächtigter erklärt, der Militärverwaltung seien die geschilderten Zustände nicht bekannt. Sie werde selbstredend Nachforschungen anstellen. Der Vorredner hätte vorher mitteilen sollen, daß er diese Sache zur Sprache bringen würde.

Hengsbach (SD.): Sie ist erst gestern abend zu meiner Kenntnis gekommen.

Beim Kapitel „Adjutantur-Offiziere" bittet Abg. Noske (SD.) den Kriegsminister um Auskunft über die Mehreinstellung eines Militär-Attaches in den diesjährigen Etat.

Kriegsminister von Heeringen fordert den Vorredner auf, die Angelegenheit beim Etat des Auswärtigen Amtes zur Sprache zu bringen.

Noske (SD.): Ich werde der freundlichen Anregung folgen (Htk.), bemerke aber, daß der Titel sich schließlich doch im Militäretat befindet.

Es folgt der Titel „Beamte und Unteroffiziere."

Zubeil (SD.): Schon oftmals sind hier von sozialdemokratischer und anderer Seite Klagen über die unbillige Konkurrenz erhoben worden, die die Militärmusiker den Zivilmusikern bereiten. Wir verlangen nicht die Abschaffung der Militärmusik, fordern aber die Beseitigung der Auswüchse und die Beschränkung der Militärkapellen auf das Mindestmaß. Das ist auch im Interesse der Sparsamkeit geboten. Militärische Interessen werden dadurch nicht berührt. Wozu brauchen Eisenbahnregimenter und Schießschulen Militärkapellen? Legt man etwa Eisenbahnschwellen bei den Klängen der Militärmusik? Die Beschwerden der Zivilmusiker über die

Konkurrenz der Militärmusik

finden noch immer bei Militärbehörden wenig Gehör. Die Bezahlung der musikalischen Leistungen und die Leistungen selbst werden durch diese Konkurrenz herabgedrückt. Die dienstlichen Interessen und die sonst so berühmte Disziplin leiden unter der häufigen Entfernung der Militäkapellen, die weite Konzertreisen unternehmen von ihren Garnisonorten. Das ist von militärischer Seite festgestellt worden. (Hört, hört! b. d. Soz.) Von allen Seiten ertönt der

Notschrei der Zivilmusiker

aus den Theatern, den Sommertheatern, den Zirkussen, Vergnügungsrestaurants usw., werden die Zivilmusiker verdrängt. Die Polizei begünstigt durch laxe Handhabung oder Auslegung gewerbepolizeilicher und sonstiger Vorschriften die Militärmusik auf jede Weise, namentlich gilt das auch vom Polizeipräsidenten von Berlin. (Hört, hört! b. d. Soz.) Da darf man sich über die Verdrängung der Zivilmusiker nicht wundern. Neuerdings ist erst wieder durch die Schmutzkonkurrenz der Militärmusik die

Zivilmusik aus dem Lunapark

verdrängt worden. Bei der Komischen Oper freilich mißlang das Manöver, die Militärmusiker waren einfach unfähig, solche Musik zu machen, und deshalb war ihre schmutzige Konkurrenz vergeblich.

Vizepräsident Schultz rügt den Ausdruck „schmutzige Konkurrenz", angewendet auf Militärkapellen.

Zubeil (fortfahrend): Dann werde ich also sagen: „unlautere Konkurrenz". In keinem Berufe ist das Ringen um die Existenz so schwer wie bei den Musikern. 50 000 Zivilberufsmusiker existieren, davon nur 2000 in festen Stellungen. — Dürfen die Kapellmeister Mitglieder bürgerlicher Vereine sein, um leichter Geschäfte abschließen zu können? Dürfen die Kapellmeister neben ihrem Honorar noch Prozente von ihren Hoboisten nehmen? Manche sollen bis zu 20 000 Mark Jahreseinkommen daraus haben. — Der Reichstag hat allen Anlaß, die unlautere Konkurrenz der Militärmusiker, diese schmutzige Konkurrenz, energisch zu bekämpfen. (Bravo! bei den Soz.)

Kopsch (FVpt.): Erfreulicherweise ist die Zahl der Musiker gelegentlich der neuen Militärvorlage um rund 1000 Mann verringert worden. Von sachverständiger Seite wird einer weiteren Herabsetzung der Militärmusiker das Wort geredet. Die Konkurrenz der Militärmusiker wird von den Zivilmusikern bitter empfunden, umso bitterer, als in den Großstädten auch die Konkurrenz exotischer Kapellen hinzugekommen ist. Um die Härten der Konkurrenz der Militärmusik etwas zu mildern, sind eine Reihe von Verfügungen in diesem Sinne erlassen worden. Aber es wird darüber geklagt, daß nicht immer im Sinne und Geiste dieser Verfügungen gehandelt wird.

Bundesratsbevollmächtigter Generalmajor Wandel dankt dem Präsidenten für die Zurückweisung des Ausdruckes „schmutzige Konkurrenz". Die Bestimmungen über das Musizieren seitens der Militärkapellen lassen an Schärfe nichts zu wünschen übrig. Die Militärmusiker sind keineswegs billiger als Zivilberufsmusiker, aber das Publikum will eben vielfach Militärmusik hören. Die Generalkommandos lassen es sich angelegen sein, einer unbilligen Konkurrenz der Zivilberufsmusiker durch die Militärkapellen entgegenzutreten. Im weiteren bemüht sich der Redner, einige vom Abgeordneten Zubeil angeführte Einzelfälle als unzutreffend darzustellen.

Goercke (NL.): Die Konkurrenz der Militärkapellen sei allerdings unbequem für die Zivilberufsmusiker, aber sie sei in den letzten Jahren erheblich eingeschränkt worden.

Richthofen (K.) meint ebenfalls, daß die Militärverwaltung alles getan habe, was vernünftigerweise gegen eine übermäßige Konkurrenz der Militärkapellen geschehen konnte.

Zubeil (SD.) hält seine Darstellung mehrerer Einzelfälle gegenüber dem General Wandel aufrecht. Ebenso ist es richtig, daß künstlerisch die Zivilmusiker den Militärmusikern überlegen sind. Vor allem zeigt sich das Unlautere der Konkurrenz der Mititärmusiker darin, daß ihr Tarif in fast allen Positionen niedriger ist, als der der Zivilberufsmusiker. Hier müßte Wandel geschaffen werden, und ferner müßte den Militärmusikern verboten werden, nach 1 Uhr nachts zu konzertieren; dann würde die Musik auf Bällen und Hochzeiten ohne weiteres den Zivilberufsmusikern zufallen. (Sehr richtig! bei den Soz.)

Graf Praschma (Z): Der unlauteren Konkurrenz treten auch wir entgegen, aber der Kampf der Linken gegen die Militärmusik geht doch zu weit: keineswegs kann man behaupten, daß die Militärmusik kulturfeindlich ist, sie ist vielmehr kulturfördernd, denn in vielen kleinen Orten hebt sie den guten Geschmack der Leute.

Generalmajor Wandel: Die Tarifpositionen der Militärmusiker sind keineswegs durchgängig niedriger als die der Zivilberufsmusiker, zum Teil sind sie vielmehr höher.

Der Mexikaner.

Erzählung von Friedrich Gerstäcker.

(6. Fortsetzung.)

„Aber wenn ich, was ich sage, auf die Hostie beschwören kann?" rief der arme Teufel. „Trag ich denn nicht die Narbe jener Wunde, die mir sein schweres Messer geschlagen, auf dem Kopf?"

„Reden Sie keinen Unsinn," bemerkte der Peruaner, „als vernünftiger Mann müssen Sie doch einsehen, daß Sie mit der Narbe weiter nichts beweisen können, als früher einmal einen Hieb über den Kopf bekommen zu haben. Wo aber das geschehen ist und durch wen, mögen Sie selber wohl sehr genau wissen, werden aber keinen Richter davon überzeugen können."

„Aber ist denn gar keine Gerechtigkeit in Peru?" rief der Mexikaner bestürzt aus. „Soll denn der Räuber das Gold behalten dürfen?"

„Gerechtigkeit genug", erwiderte der Advokat. „Sie behaupten, das Geld gehöre Ihnen, er behauptet, es wäre das seine. Befände sich die Summe in den Händen des Gerichts, so bekämen Sie, aller Wahrscheinlichkeit nach, beide keinen kupfernen Centado davon. So hat es aber der Deutsche, und daß der gutwillig etwas davon herausgeben sollte, bezweifle ich — versuchen Sie's aber immerhin noch einmal, denn ohne die geringste Beweisführung können die Gerichte gar nicht gegen ihn einschreiten."

„Und wenn er sich weigert?"

Der Advokat zuckte mit den Achseln.

„Und Sie wollen sich meiner nicht annehmen?"

„Lieber Freund, ich habe mich Eurer angenommen", rief der Advokat, „und wenn Ihr nicht ein armer Teufel wäret, so bäte ich mir jetzt eine halbe Unze für die Beratung aus — aber ich will nichts, als daß Ihr mich nun ungeschoren laßt, denn ich mag mit der Sache nichts weiter zu tun haben."

„Dann muß ich mir selber helfen," knirschte der Mexikaner zwischen den zusammengebissenen Zähnen durch.

„Das ist jedenfalls das gescheiteste," nickte der Advokat lächelnd vor sich hin, „aber auch zu gleicher Zeit ein etwas gefährliches Experiment. Seid Ihr kitzlich am Hals, amigo?"

Der Mexikaner antwortete nicht; er hatte ein paar Momente schweigend vor sich nieder gestarrt; jetzt drehte er sich plötzlich um und schritt der Tür wieder zu. „Buenos dias, Senor," sagte er dabei. „Vielen Dank für den guten Rat — ich werde meinem Hals ganz besondere Vorsicht widmen. — Dios lo paga," und damit verschwand er aus der Tür.

„Jawohl," brummte der Advokat vor sich hin, „Dios lo paga — wenn der liebe Gott alle die Wechsel akzeptieren sollte, die auf ihn gezogen werden, wäre er nicht allein allmächtig, sondern auch allbeschäftigt. — Lumpengesindel! Daß der Präsident nur so viel Vergnügen daran findet, die Fremden ins Land zu ziehen — wenn ich wie er wäre, hielt ich unsere Rasse rein — dann bliebe doch auch noch etwas zu verdienen," und sich wieder lang ausstreckend, gab er sich bald ganz seiner Siesta hin.

Der Mexikaner verließ das Haus, aber nicht etwa, um nach des Advokaten Rat einen gütlichen Vergleich mit seinem Feind zu schließen, sondern sein Glück noch einmal auf der Polizei zu suchen, traf es aber dort nicht glücklich, denn Bockenheim war schon vor ihm dagewesen, und der eine Beamte fuhr den armen Teufel so wild an, als ob er ihn auf der Straße gefunden hätte. Er sollte sich auch selber legitimieren, ehe er einen anderen, einen bis dahin unbescholtenen Mann eines Verbrechens zeihen wollte, und da er das nicht vermochte, wurde er bedeutet, binnen acht Tagen einen Nachweis zu bringen, womit er sich hier ernähre, oder die Stadt zu verlassen.

Damit durfte er gehen. Eine ganze Hölle aber von Wut und Ingrimm im Herzen, und düsteren Gedanken folgend, wühlte seine Hand, während er über die Straße schritt, wild und trotzig in dem schwarzen, struppigen Vollbart, daß ihm die Begegnenden scheu auswichen und ihm nachsahen, solange sie ihm mit den Augen folgen konnten.

Er befand sich auch in der Tat in einer verzweifelten Lage; denn was er hier in Peru für Schutz von dem Gerichten zu erwarten hatte, davon war ihm eben der vollgültige Beweis geliefert worden. Und was sollte er jetzt tun? Den Räuber in seiner eigenen Höhle aufsuchen und niederstechen? Damit hätte er allerdings seiner Rache genügt, aber für sich auch gar nichts erreicht; denn es war nicht denkbar, daß er das Gold in seiner Wohnung liegen hatte. Aber selbst wenn das der Fall gewesen wäre, wie blieb ihm nachher Zeit, danach zu suchen? Und wurde er ergriffen, so konnte die Warnung des Advokaten zur Wahrheit werden.

Und in Güte? — Er traute dem Deutschen nicht — wenn er ihm aber nun anbot, die Hälfte des Raubes ungestört und als rechtmäßiges Eigentum zu behalten, mußte er da nicht mit beiden Händen zugreifen? — Er wollte wenigstens den Versuch machen, und gestand er ihm selbst das nicht zu — dann Auge um Auge, Zahn um Zahn! Und mit dem Entschluß schritt er auf das nicht mehr ferne Haus des Deutschen zu. — Hier erwartete ihn aber eine Überraschung.

Kaum näherte er sich der kleinen, grün lackierten Tür, die hinein führte, als von der gegenüber liegenden Seite der Straße ein Polizeidiener, der dort vor einem Bilderladen gestanden hatte, auf ihn zukam und ziemlich barsch sagte:

„Compagnero, wollt Ihr einen guten Rat annehmen?"

„Como no, Compagnero?" erwiderte der Mexikaner eben nicht in besonderer Laune, „aber ich weiß nicht, daß ich Euch schon darum gebeten hätte."

„Tut auch nicht nötig," lautete die Antwort. „Ihr seid doch der Mexikaner, wie?"

„Ob ich der Mexikaner bin, weiß ich nicht — ein Mexikaner bin ich gewiß. Weshalb?"

„O, nur wegen einer Kleinigkeit — wegen dem Hause da. Ich bin hierher gestellt, um Euch abzuweisen, wenn Ihr das erstemal kommt, und Euch auf die Polizei zu schaffen, wenn Ihr den Versuch zum zweiten Male machen solltet."

„Aber ich habe doch mit dem Sennor da drinnen zu reden."

(Fortsetzung folgt.)

Der Titel wird bewilligt.

Beim Titel Garnisonlazarette tadelt

Geck (SD.) die Verwendung der Lazarettgehilfen, speziell der als Lazarettgehilfen dienenden Lehrer, zu Diensten wie Ofenheizen, Treppenschenern, Reinigen von Beamtendienstwohnungen usw. (Hört, hört! bei den Soz.) Zwei ganze Stunden pro Woche wurde den Lehrern Unterricht in ärztlicher Hilfeleistung erteilt. Man könnte denken, die Nachricht stamme aus einer Karnevalszeitung (Hkt.); die Tatsache ist aber offiziell vom Hessischen Lehrerverein festgestellt worden. (Hört, hört!) Will man den Lehrern auf diese Weise vielleicht

Handfertigkeitsunterricht

erteilen? (Hkt.) Man denke, daß vielleicht der Herr Maschinenmeister, oder der Herr Feldwebel, oder der Herr Rechnungsrat, deren Wohnung der Lehrer als Lazarettgehilfe zu reinigen hat, Kinder haben, die der Lehrer im Zivil zu unterrichten hat; wie sehr wird wohl der Respekt der Kinder vor dem

Treppen scheuernden Lehrer

wachsen? (Heiterkeit und Sehr gut! b. d. Soz.) Übrigens geht es bisweilen Zahnärzten im Lazarettdienst nicht viel besser. Ein Dentist wurde, statt ihn, was doch gewiß zweckmäßiger gewesen wäre, mit der Untersuchung der Zähne der Soldaten zu beauftragen, die vielleicht unter dem harten Kommißbrot gelitten haben (gr. Heiterkeit), im Lazarethofe mit Graszupfen beschäftigt. (Hört, hört! und Heiterkeit.) Eine ja ganz idyllische, aber nicht gerade zu Beruf und Vorbildung der Zahnärzte passende Beschäftigung! Wir möchten die Militärverwaltung ersuchen, mit solchen Mißständen aufzuräumen. (Beifall b. d. Soz.)

Dr. Goercke (NL.): Durch die sozialdemokratische Presse geht eine Notiz, daß alljährlich in Spandau in aller Heimlichkeit ein sogenanntes Leichenschießen stattfinde. Zuerst wurde, so heißt es in dem betr. Artikel, auf Tierkadaver, dann auf präparierte

menschliche Leichname geschossen.

Der Artikel knüpft daran Bemerkungen, wie die: das sei ja eine prächtige Vorbereitung für das Schießen auf Vater und Mutter. Entweder muß die Nachricht energisch dementiert oder aber, wenn sie wahr ist, muß für Abhilfe gesorgt werden. Ich hoffe aber, daß die Nachricht auf Unwahrheit beruht. Dann muß solche Verhetzung auf das entschiedenste verurteilt werden.

Generalmajor Wandel dankt dem Vorredner für die Zurückweisung des Artikels, gibt aber zu, daß auf „anatomische Präparate" geschossen wurde. Das sei geschehen, um die Wirkung der Geschosse festzustellen.

Dr. Mugdan (FVpt.): Die Sozialdemokratie nennt sich gern eine Kulturpartei, leistet aber dem ärgsten Aberglauben des Mittelalters, der Scheu vor Leichen, Vorschub. Dadurch würde das anatomische Studium geradezu unmöglich gemacht. Die Wirkung der Geschosse muß an Leichen erprobt werden. (Zuruf bei d. Soz.: Nehmt doch Offiziersleichen!) Zu Studienzwecken brauchen wir unbedingt Leichen. (Zuruf bei den Sozialdem.: Daher Moabit!)

Noske (SD.): Ich habe ja ausdrücklich erklärt, daß ich das Urteil über die Notwendigkeit der Schießversuche an Leichen den Ärzten überlasse. Herr Mugdan hat mich freilich enttäuscht. Der Arzt, der Leichen zergliedert, dient seinem Beruf, aber ganz etwas anderes ist es, wenn dem Soldaten kommandiert wird,

auf Leichen zu schießen.

(Lebh. Zust. b. d. Soz.) Darüber muß Empörung bei uns entstehen, denn natürlich handelt es sich um Leichen von Angehörigen der besitzlosen Klasse, die ja immer zu allen möglichen Experimenten dienen müssen. (Lebh. Sehr wahr! b. d. Soz., Unruhe bei den bürgerlichen Parteien.) Auch bei diesen Versuchen handelt es sich um die Leichen von bedauernswerten Proletariern. Mit Empörung würden Sie sich dagegen wehren, wenn man Ihnen zumutete, die Leichen Ihrer Angehörigen zu solchen Zwecken herzugeben. (Lebh. Sehr richtig! b. d. Soz.) In unserem Protest gegen diese Versuche liegt ein Stück

proletarischer Auflehnung.

(Lebh. Zust. b. d. Soz.)

Dr. Mugdan (FVp.): Nicht ein Stück proletarischen Auflehnens zeigt sich bei Ihnen, sondern geistige Zurückgebliebenheit. (Beif. b. d. Vpt.) Es handelt sich hier nicht um Proletarier, deren Leichen aus Krankenhäusern kommen, sondern um Leichen, die auch zu anatomischen Sektionen dienen, und das sind nur Leichen von Strafgefangenen. Alle Anatomien leiden ja unter einem Leichenmangel. Die Ausführungen des Abg. Noske laufen darauf hinaus, den anatomischen Unterricht an Leichen überhaupt unmöglich zu machen, genau wie im Mittelalter. (Widerspruch b. d. Soz.) Noskes Äußerungen heißen doch nichts anderes, als daß er den Aberglauben aller derjenigen, die in einer Leiche etwas ganz besonders Furchtbares sehen, noch schürt. (Beif. b. d. Vpt., Widerspruch b. d. Soz.)

Dr. Frank-Mannheim (SD.): Den Schluß des Abg. Mugdan, wir seien keine Kulturpartei, muß ich zurückweisen. Den Beweis dafür, daß wir Kulturpartei im eminentesten Sinne sind, führen wir durch unseren Kampf gegen den Militarismus und gegen solche Erscheinungen, die beweisen, daß dem Militarismus alles, was sonst von bürgerlicher Seite und von Regierungsseite als heilig hingestellt wird, geopfert wird. In Preußen ist es heute sogar noch verboten, Leichen auch nur zu verbrennen. (Sehr wahr! b. d. Soz.) In demselben Staat aber hat man kein religiöses Bedenken dagegen,

Leichen als Zielobjekt

zu verwenden. Denn darum handelt es sich. Das Gefechtsfeld ist hier völlig verschoben. Herr Goercke entrüstete sich zuerst über den Artikel der sozialdemokratischen Presse und erklärte ihn für nicht wahr. Wäre er aber wahr, so sagte er, würde keine Entrüstung stark genug sein. (Lebh. Zust. b. d. Soz.) Erst Herrn Dr. Mugdan blieb es vorbehalten, militärischer zu sein, als die Vertreter des Kriegsministers. Denn wenn ich die Gesichter der Herren richtig beurteile, so haben sie zuerst garnicht daran gedacht, die Sache zu verteidigen, und der Generalmajor Wandel hat es anfangs garnicht zugeben wollen, sondern von „anatomischen Präparaten" gesprochen. Das sind nämlich Dinge, von denen die Wähler draußen nicht wissen, daß sie mit Leichen identisch sind. Herr Mugdan hat zugestanden, daß zu medizinischen Zwecken einzelne Schüsse auf Leichen abgegeben seien. Von der Regierung wurde gar nicht behauptet, daß es zu Studienzwecken geschah, und es ist auch nicht wahr. Es ist eben etwas ganz anderes, ob zu Zwecken solcher Untersuchungen geschossen wird, oder ob, wie es hier der Fall war, die Soldaten an das

Schießen auf menschliche Gliedmaßen

gewöhnt werden sollen. (Unruhe bei den bürgerlichen Parteien). Ihre Entrüstung bezeugt mir, daß sie ebenfalls der Meinung sind, wir seien mit Recht über diese Art der Schulung der Soldaten entrüstet. Ich stelle fest, daß von keiner Seite, auch von Dr. Mugdan nicht, behauptet wurde, diese Verwendung der Leichen sei mit Einverständnis der Angehörigen geschehen, und das ist eben das Empörende, daß ohne weiteres für die Armen die Pflicht statuiert wird, ihre

Leichen anschießen zu lassen zu patriotischen Zwecken.

(Lebh. Zust. bei den Soz.)

Generalmajor Wandel: Was in dem angeführten Artikel stand, entsprach nicht der Wahrheit, daß nämlich die Soldaten zum Schießen auf Vater und Mutter angelernt werden sollten. Überhaupt hat keiner der Soldaten etwas von den Präparaten gesehen, denn sie waren verdeckt oder verhüllt. Es handelte sich um Versuche, durch welche die Verwendungsfähigkeit des S-Geschosses, besonders seine Neigung, sich quer zu stellen, festgestellt werden sollte.

Dr. Mugdan (Vpt.): Solche Verwendung der Leichen ist nicht verwerflich. Manch Verbrecher, der der Menschheit im Leben nur geschadet hat, nutzt ihr so noch nach seinem Tode.

Noske (SD.): Viel Glück wird Herr Mugdan mit seiner Behauptung, wir fördern den Aberglauben, nicht haben. Gegenüber dem Generalmajor Wandel stelle ich fest, daß die Zöglinge der Spandauer Schießschule sehr wohl wußten, daß sie auf Leichenteile zu schießen hatten. (Zust. bei den Soz.) Wenn auch einige Bemerkungen des Artikels nicht ganz zutreffend sind, ist doch Herrn Goerckes Entrüstungsaktion gründlich ins Wasser gefallen.

Dr. Goercke (NL.): Wenn Herr Noske das Beiwerk des Artikels preisgibt, sollte die Sozialdemokratie für die Rüffelung des Verfassers sorgen.

Zietsch (SD.): Jetzt haben Sie kein Wort des Tadels für die konstatierten Tatsachen. Wir mißbilligen sicher nicht die Verwendung von Leichen zu wissenschaftlichen Zwecken, wenn wir es auch als frivol bezeichnen, daß Bonner Studenten in Anatomie-Leichen ihre Monogramme einritzen. (Hört, hört! bei den Soz.) Bei der hier zur Sprache gebrachten Verwendung von Leichenteilen kann aber von wissenschaftlichen Studien gar keine Rede sein, die Schüler der Schießschule treiben doch keine anatomischen Studien. (Hkt. und Sehr gut! b. d. Soz.) Dr. Mugdan tröstet sich, daß es ja nur Leichen von Zuchthäuslern und Sträflingen seien; aber auch das sind Menschen, Herr Dr. Mugdan. (Sehr gut! b. d. Soz.)

Kriegsminister v. Heeringen: Die Militärverwaltung bekommt die Leichenteile von der Charite; sie werden verhüllt und die Mannschaften hätten ohne den Klatsch nicht geahnt, um was es sich handelt.

Die Debatte schließt. Der Titel wird bewilligt und debattelos einige weitere Titel.

Darauf vertagt das Haus die Weiterberatung auf Mittwoch 1 Uhr.

Schluß 7¼ Uhr.

Aus der Partei.

Abgeblitzt. Genosse Mehlich, Redakteur der „Dortmunder Arbeiterzeitung" soll zu der Zeit, als er den Stettiner „Volksboten" redigierte, den Bürgermeister Weiße-Pyritz (Pommern) beleidigt haben. Bei seiner Vernehmung sah Mehlich bei den Akten ein Schriftstück vom Reichsverband gegen die Sozialdemokratie, Ortsgruppe Stettin. Es trug den Stempel: Dr. R. Erzgräber, Oberlehrer, Stettin, Deutschestraße 12. Mit Recht vermutete Mehlich in diesem Schriftstück die Denunziation und veröffentlichte in der Dortmunder „Arbeiterzeitung" eine Notiz „Der Reichsverband als Denunziant". Erzgräber strengte darauf die Klage gegen ihn an. In einem Termin sprach das Gericht aus, es müsse Freisprechung erfolgen, wenn sich jenes Schriftstück unter den Akten befinde und beschloß die Vorlegung der betreffenden Akten. In der neuen Verhandlung, die in der vorigen Woche stattfand, wurde der Nachweis erbracht, daß jenes Schreiben tatsächlich vorhanden war. Der Rechtsbeistand des Klägers meinte, als Vorsitzender des Reichsverbandes habe sein Mandant die Verpflichtung, die sozialdemokratische Presse zu verfolgen und beleidigende Notizen den Beleidigten zuzustellen. Genosse Mehlich antwortete, er sei vom Kläger mehrfach mit Denunziationen verfolgt worden; es sei gar keine Frage, daß das einer schuftigen und gemeinen Gesinnung entspringe. Das Gericht erkannte nach kurzer Beratung auf Freisprechung. In der Urteilsbegründung heißt es kurz und bündig, die Notiz sei als nicht beleidigend aufzufassen!

Gewerkschaftsbewegung.

Die Entwickelung der Zahlstelle Berlin des Metallarbeiterverbandes wird in einer interessanten, für die Entwickelung der Gewerkschaften überhaupt typischen zahlenmäßigen Aufstellung dargetan. In einem Zeitraum von 10 Jahren (1901 bis 1910) ist die Mitgliederzahl von 22 374 auf 79 854 gestiegen, allein im letzten Jahre betrug die Mitgliederzunahme rund 12 500. Die männlichen Mitglieder leisteten an ordentlichen Beiträgen 3 098 354, die weiblichen 273 854 und die jugendlichen 52 529 Mk. Der Lokalkassenbestand beträgt rund 1 078 000 Mk. Die Zahl der in der Bibliothek vorhandenen Bücher beträgt 10 378, ausgeliehen wurden Bücher an 64 525 Mitglieder.

Die Kaufmannsgerichtswahlen in Schöneberg, die am Sonntag stattfanden, haben mit einem gleich schönen Erfolg für den Zentralverband geendet, wie kürzlich die Berliner. Die Stimmen des Zentralverbandes haben sich seit 1908 fast vervierfacht, die der Deutschnationalen gingen erheblich zurück. Die Deutschnationalen verlieren zwei Beisitzer, der Zentralverband gewinnt zwei. Unter den neun Beisitzern haben nun: Zentralverband 3, Deutschnationale 2, Leipziger Verband 3, 58er Verband 1.

Zum Streik in den Weißenfelser Schuhfabriken. Die bürgerliche Presse wußte in bekannter, sensationell aufgeputzter Weise von Ausschreitungen der Streikenden zu berichten. Tatsächlich haben einige Ansammlungen des Publikums stattgefunden. Auf Aufforderung der Polizei hin haben sich die Massen aber sofort zerstreut. Um jedoch jedes Renkontre der Streikenden oder des Publikums mit der Polizei zu verhüten, hat die Ortsverwaltung des Schuhmacherverbandes im Einverständnis mit der Polizeibehörde Ordner bestimmt, die äußerlich durch Armbinden kenntlich sind. Der Streik wird in geordneter Weise weiter geführt, insgesamt sind vom Zentralverband 2600 Personen, vom Gewerkverein 400 beteiligt, sodaß insgesamt 3000 Personen im Streik stehen.

Zur Lohnbewegung der Lithographen in Leipzig. Die in den Leipziger Privatlithographien beschäftigten Lithographen stellten Forderungen, um Lohn- und Arbeitsverhältnisse herbeizuführen, wie sie in den meisten Anstalten mit Druckereien längst eingeführt sind. Verlangt wurde eine tägliche achtstündige Arbeitszeit, ein Mindestlohn für Ausgelernte im ersten Gehilfenjahre von 21 Mk., ein Zuschlag für Überstunden in der Woche von 25 Proz., Sonntags 50 Proz., Bezahlung der Feiertage, eine Kündigungsfrist von 14 Tagen, Regelung des Lehrlingswesens (auf 1—5 Gehilfen kann ein Lehrling gehalten werden); der Arbeitsnachweis der Gehilfen-Organisation ist in erster Linie in Anspruch zu nehmen usw. Nach wiederholten Verhandlungen mit dem Schutzverband deutscher Steindruckereibesitzer wurden Vereinbarungen getroffen für diejenigen Privatlithographien, die diesem Schutzverband angehören wodurch ein größerer Teil Lithographen aus der Bewegung ausschied. Hiernach erhalten diejenigen Arbeiter, die wegen Mangel an Arbeit nicht während der vollen wöchentlichen Arbeitszeit Beschäftigung haben, diese Zeit bezahlt. Die Kündigungsfrist ist eine vierzehntägige. Bei Aussetzen wegen Arbeitsmangel soll auf Antrag des Prinzipals eine Verständigung mit den Gehilfen herbeigeführt werden. Die Leipziger Mitglieder des Schutzverbandes (Anstalten mit Druckereien) sollen bei Vergebung von Arbeiten nur solche Privatlithographien bevorzugen, die diese Bedingungen einhalten. Von den anderen Privatlithographien, die dem Schutzverband deutscher Steindruckereibesitzer nicht als Mitglieder angehören, hat der größte Teil die Forderungen der Gehilfen bewilligt. Die übrigen Firmen, die sich bisher ablehnend verhielten, sind gesperrt, um sie zur Anerkennung der Forderungen zu veranlassen. Deshalb soll alle aus Leipziger Privatlithographien kommende Arbeit vor der Weiterverarbeitung erst genau kontrolliert werden.

Die Lackierer der Adler-Fahrradwerke (vormals Heinr. Kleyer) in Frankfurt a. M. legten am 25. Febr. die Arbeit nieder, nachdem die Direktion eine Erhöhung der Stundenlöhne um 10 Proz. abgelehnt hatte. Die Firma, die an ihre Aktionäre 30 Proz. für das verflossene Geschäftsjahr verteilen will, wollte nur nach eigenem Ermessen, nach und nach, die Stundenlöhne aufbessern. Damit waren die Lackierer aber nicht einverstanden, sie reichten die Kündigung ein, die dann zur Arbeitsniederlegung von 65 Lackierern führte. Nur einige Vorarbeiter blieben stehen. — Die Direktion hatte bereits nach der erfolgten Kündigung eine Bekanntmachung an die Arbeiter erlassen, worin mit der Stillegung des ganzen Betriebes gedroht wird, wenn es zu keiner Einigung mit den Lackierern kommt. — Da die Direktion alles daran setzen wird, Arbeitskräfte von außerhalb zu holen, so wird dringend ersucht, jeden Zuzug von Lackierern, Malern und Anstreichern fernzuhalten.

In der mechanischen Schuhfabrik von Buchriesers Nachfolger (Inhaber Julius Bacharach) in München sind Differenzen ausgebrochen. Die Arbeiter streben einen Tarifabschluß an. Der Teilhaber der Firma Herr Heymann vertritt den Standpunkt, daß die Löhne der Arbeiter hoch genug sind, und daß im übrigen der Fabrikant im Betriebe zu bestimmen habe, nicht der Arbeiter. Die Arbeiter werden eventuell das Gewerbegericht als Einigungsamt anrufen. Die hauptsächlichsten Forderungen der Arbeiter sind: Abschluß eines Tarifvertrages auf die Dauer von zwei Jahren, neunstündige Arbeitszeit, Lohnzahlung am Freitag, Urlaub nach einjähriger Beschäftigungsdauer 2 Tage, nach zweijähriger Dauer 4 Tage, nach dreijähriger Dauer 6 Tage unter voller Bezahlung der Akkord- oder Zeit-Lohnarbeiter. Überstunden und Musterpaare 50 Proz. Zuschlag. Ferner für einzelne Sparten eine Lohnerhöhung von 8—12 Pfg. pro Dutzend Paare.

Die Beteiligung der Frauen an den Gewerbegerichtswahlen in Österreich. Die österreichischen Gewerbegerichtsgesetze verleihen — ganz im Gegensatz zu den deutschen Gesetzen — auch den Frauen das passive Wahlrecht zu den Wahlen der Beisitzer für die Gewerbegerichte. Das Arbeitsstatistische Amt des österreichischen Handelsministeriums hat soeben auf Wunsch des Verbandes deutscher Gewerbe- und Kaufmannsgerichte eine Umfrage über die Beteiligung der Frauen an den Wahlen vorgenommen. Das Ergebnis ist ein befriedigendes. Nur bei zwei kleinen Gerichten haben sich seither Frauen nicht beteiligt. Bei den größeren Gerichten war die Wahlbeteiligung der Frauen eine umfangreiche. Es beteiligten sich bei den letzten Wahlen im Jahre 1910 Frauen in Aussig 500, Jägerndorf 340, Pilsen 159, Proßnitz 268, Reichenberg 322, Triest 848, Wien 620, Graz 200 usw. Erfreulich ist, daß sich die Anteilnahme der Frauen an den Wahlen ständig gehoben hat. So beteiligten sich in Bielitz im Jahre 1908 an der Wahl 293 Frauen, im Jahre 1910 aber 410, in Czernowitz stieg in der gleichen Zeit die Wahlbeteiligung von 32 auf 88 usw. Die Unterscheidung der Wähler nach Unternehmern und Arbeitern ergibt, daß sich überall auch eine Anzahl Arbeitgeberinnen an der Wahl beteiligten. Die Trennung der Wähler nach Berufszweigen zeigt, daß vornehmlich die Textilarbeiterinnen an der Wahlurne erschienen. — Die Erfahrungen könnten der deutschen Gesetzgebung ein Ansporn sein, endlich auch bei uns den Arbeiterinnen ihr Wahlrecht zuteil werden zu lassen.

Aus Nah und Fern.

Zusammenbruch einer bürgerlichen Gründung. In Berlin ist der Rabattsparverein „Norden" verkracht. Nach dem „B. T." dürfte die Unterbilanz, die den Verein zwang, in Liquidation zu gehen, die Summe von 500 000 Mk. noch übersteigen. Die Leiter des Rabattsparvereins „Norden" hatten ein Bureau in der Charlottenstraße gegründet, von dem aus die Transaktionen für den Verein ausgeführt wurden. Es wurden für das Geld der kleinen Sparer Aktien und Anteilscheine von galizischen Petroleumgruben, Naphtafeldern und Talkumgruben gekauft, Papiere, die sehr schwer realisierbar sind. Der Vorstand hatte auch eine Bäckerei in Berlin eingerichtet, die aber nicht florierte. Auch hatten die Leiter sechs Grundstücke im Norden der Stadt erworben, die an und für sich nicht unrentabel sind, für die sich aber, als Geld gebraucht wurde, so schnell kein Käufer fand. Die pekuniären Schwierigkeiten verdichteten sich mehr und mehr, so daß der Vorstand nicht mehr aus und ein wußte, als das Gerücht von seiner Zahlungsunfähigkeit immer stärker unter den Sparern auftrat. Er beschloß nunmehr eine Liquidation, nahm aber bis zum Tage der Veröffentlichung noch ständig Gelder von Sparern an und gab auch an die Lieferanten weiter Rabattmarken aus. Am Freitag abend fand eine Mitglieder-Versammlung statt, in der auch der Vorstand erschienen war, und in der es zu sehr erregten Szenen kam. Namentlich waren es die Lieferanten, die für die zuletzt ausgegebenen und nunmehr wertlosen Rabattmarken Barzahlungen bis zu 500 Mk. hatten leisten müssen. Da auch in dieser Versammlung der Vorstand über die Regelung der Auszahlungen noch keine volle Aufklärung gab, sah sich ein Mitglied veranlaßt, Strafantrag gegen die Gesellschaft mit beschränkter Haftung zu stellen.

Familientragödie infolge von Krankheit. In Reisen bei Lissa spielte sich ein Drama ab, bei dem durch Mord und Selbstmord drei Menschenleben vernichtet worden. Dort hat der 34jährige Tischlergeselle Josef Firyt, der an einer Kehlkopfkrankheit und an Lungenschwindsucht litt, seine 33jährige Frau und sein dreijähriges Kind erschossen und dann sich selbst an einer Türklinke erhängt. Als Grund zur Tat gab Firyt in einem hinterlassenen Briefe seine unheilbare Krankheit an.

Liebesdrama. In den zur Gemeinde Kunersdorf gehörigen Judenbergen bei Frankfurt a. O. wurde das aus Berlin flüchtige Liebespaar, der Monteur Karl Loll und seine Geliebte, die 22 Jahre alte Prokuristin Elsa Litze aus Rixdorf, erschossen aufgefunden.

Japanische Polizeikultur in München. Die Münchener Polizei ist kosmopolitisch. Sie verschließt sich auch nicht

japanischen Einflüssen. Sie nimmt das Gute, wo sie es findet. Seit einiger Zeit wird den Münchener Schutzleuten monatlich zweimal Unterricht im japanischen Dschin-Dschitsu erteilt. Man versteht darunter eine Reihe von geschickten Handgriffen und raffiniert ausgesuchten Vorteilen, die selbst den stärksten Gegner zu überwinden vermögen. Es handelt sich dabei um Kampftricks, die nichts weniger als Gemütlichkeit zulassen. Die Übungen der Münchener Schutzleute in Dschin-Dschitsu haben bereits — vorläufig unter den Schutzleuten selbst — zwei Opfer gefordert. Einem Schutzmann wurden einige Rippen eingeschlagen, so daß er sich pensionieren lassen muß. Einem anderen wurde eine Ader am Halse abgeschlagen, so daß ein operativer Eingriff nötig wurde. Nicht mehr lange wird es dauern und die japanisch-münchnerische Polizeikultur wird ihre Triumphe feiern. Dann hört aber alle bayerische Gemütlichkeit auf.

Seit vier Tagen verschüttet. In einer Mergelgrube nahe der französischen Ortschaft Berville wurden am Sonnabend zwei Arbeiter durch niedergehende Gesteinsmassen von der Außenwelt abgeschnitten. Trotz der sofort unternommenen Bergungsarbeiten gelang es bisher nicht, die noch Lebenden zu befreien. Als die Rettungsmannschaften am Dienstag an die Schachtwand klopften, machten sich die Verschütteten in gleicher Weise bemerkbar. Man hofft, am Mittwoch abend zu ihnen gelangen zu können.

Mord. Im Dameremy bei Charleroi wurden am Sonntag abend der 56jährige katholische Geistliche des Ortes, de Jonghe, und seine 65jährige Haushälterin von Einbrechern in der etwas abgelegenen Wohnung ermordet. Die Mörder waren über eine Leiter in das Schlafzimmer des Geistlichen eingedrungen und hatten ihn, wie die Untersuchung ergab, gezwungen, alle Geldbehältnisse aufzuschließen. Die Haushälterin war den Mördern im Korridor entgegengetreten.

Über das Brandunglück in St. Petersburg werden von dort folgende Einzelheiten gemeldet: In einem Pavillon der Schlittschuhbahn neben dem Zirkus Ciniselli auf dem Fontankafluß schliefen 29 Arbeiter im Barackenraum. Ein Wächter ging mit der brennenden Lampe in einen Nebenraum, wo ein offenes Gefäß mit Benzin stand. Sofort erfolgte eine Explosion, und das Feuer griff mit Blitzesschnelle auf den Schlafraum über. Der Wächter weckte die Schlafenden, die teilweise in Hemden bei 14 Grad Kälte ins Freie stürmten. Ein Teil versuchte noch, seine Sachen zu retten, verspätete sich dabei und versuchte darauf den Ausgang zu erreichen. Ein furchtbarer Kampf entspann sich angesichts der nahen Lebensgefahr. Vierzehn Personen erstickten, die fast alle verheiratet waren. Die Leichen weisen zerbrochene Rippen, blaue Flecke und Wunden auf, die beim Kampf um den Ausgang entstanden sind.

Während eines Maskenballes in Bergenopzoom (Provinz Brabant) fingen die Kleider mehrerer Tänzerinnen Feuer. Größeres Unheil wurde nur durch die energische Hilfeleistung zahlreicher Herren verhütet. Drei Damen hatten jedoch so schwere Brandwunden erlitten, daß sie sofort nach dem Krankenhause überführt werden mußten.

Eisenbahnunglück. In der Nähe des Bahnhofes Caen der französischen Westbahnlinie stieß eine Lokomotive beim Rangieren auf einen Prellbock. Maschinist und Heizer wurden getötet.

Explosion. In Tailfingen brach in der Trikotfabrik von Merz, wahrscheinlich infolge einer Benzin-Explosion, Feuer aus, das auch zwei Nachbarhäuser erfaßte. Von den beiden im Kontor beschäftigten Söhnen des Fabrikinhabers fand der eine den Tod in den Flammen, während der andere schwere Verletzungen erlitt.

Gerettet. Wie die auf der Insel Seitsiar gelandeten Fischer erklärten, wurde auch der Rest der 500 bei der Insel Lavansaari auf einer Eisscholle aufs Meer getriebenen Fischer, bis auf zwei Ertrunkene, gerettet.

Ein Pestherd in den Vereinigten Staaten. Eine alarmierende Nachricht kommt aus Spokane, einem großen Industrieort im Staate Washington. Dort ist mit großer Heftigkeit die Beulenpest aufgetreten, der bisher drei Personen erlegen sind. Weitere sechzehn Personen sind an der Seuche erkrankt. Die Gefahr einer Weiterverschleppung ist um so naheliegender, als nach Bekanntwerden der Erkrankungen Hunderte vor dem drohenden Tode geflohen sind. Bisher konnte noch nicht festgestellt werden, ob die Seuche durch Reisende aus dem Pestherd in der Mandschurei eingeschleppt worden ist, oder ob es sich um einen davon unabhängigen Seuchenherd handelt. Spokane ist eine der jungen, aufblühenden Städte im nordwestlichen Amerika, ein Hauptknotenpunkt des Eisenbahnverkehrs und Mittelpunkt des Weizenhandels des Staates Washington. Hoffentlich gelingt es den Anstrengungen der amerikanischen Sanitätsbehörden, die Seuche im Keim zu ersticken, da eine Pestepidemie in den Vereinigten Staaten zu unabsehbaren Folgen für den gesamten Welthandel führen müßte.

Schiffsnachrichten.

Schiffsbewegungen.

D. Juno, Kapt. S. zum Buttel, ist gestern in Rotterdam angekommen.

D. Svea ist gestern von nacht um 1 Uhr von Kalmar auf hier abgegangen.

D. Rec ist gestern frühmorgens von Christianiafjord auf hier abgegangen.

Literarisches.

Eingegangene Schriften und Bücher.

„**Arbeiter-Jugend**", Nr. 4.

„**Gleichheit**", Nr. 11.

Der „Wahre Jacob" kann in seiner soeben erschienenen Fastnachtnummer mitteilen, daß er die stattliche Auflage von **300 000** erreicht hat. Dieser schöne Erfolg ist ein Beweis für die Werbekraft und agitatorische Wirkung unseres Parteiwitzblattes.

* * *

In einigen Tagen erscheint im Buchhandel eine hochaktuelle Broschüre betitelt: **„Der Essener Meineidsprozeß gegen Schröder und Genossen"**, Verhandlungsbericht sowie eine kritische Studie über die Entstehung des Prozesses, Verlauf und Folgen desselben, der in der ganzen Welt Aufsehen erregte. Die Broschüre enthält auch die Photographie der zu 19½ Jahren Zuchthaus unschuldig Verurteilten, sowie des Verteidigers, der die unglücklichen Genossen in 16jährigem Kampfe ums Recht so wacker ohne Eigeninteressen unterstützte.

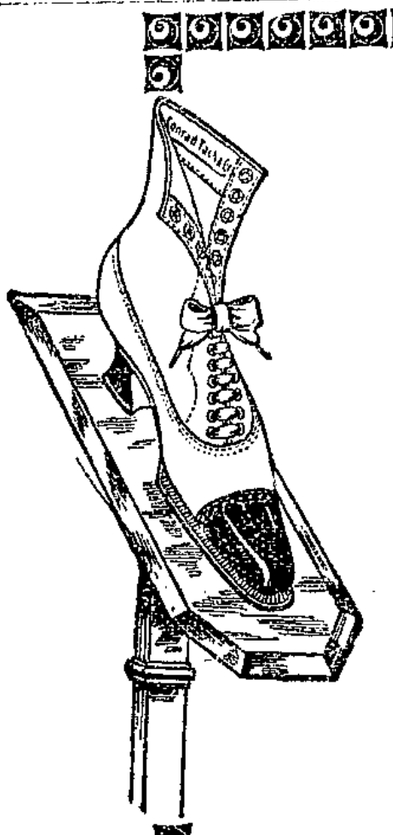
Die Broschüre gibt ein anschauliches und lehrreiches Bild, wie dieser jetzt im Wiederaufnahmeverfahren ausgemerzte „Fehlspruch deutscher Justiz" die Arbeiterbewegung nicht zu hemmen vermochte, sondern gerade seit jener Zeit des Urteils das Aufblühen derselben im Ruhrgebiet datiert.

Die Broschüre ist von der Bezirkskommission der sozialdemokratischen Partei für das westliche Westfalen herausgegeben und bei der Firma A. Gerisch in Dortmund gedruckt. Sie ist 64 Seiten stark und im bunten Umschlag geheftet. Der Preis beträgt 20 Pfg., auf besserem holzfreien Papier 40 Pfg.

Verantwortlicher Redakteur: Johannes Stelling.
Verleger: Th. Schwartz. Druck: Friedr. Meyer u. Co
Sämtlich in Lübeck.

Inserate finden durch den **„Lübecker Volksboten"** in den Kreisen des werktätigen Volkes weite Verbreitung und größte Beachtung. Wer auf Erfolg rechnet, inseriere im „Lübecker Volksboten".

Zur
Konfirmation
empfehlen als
besonders preiswert:



Für Mädchen:

Schnürstiefel

fein Chromleder, mit und ohne Lackkappen	6.50
Ia. Chromleder — Derbyschnitt — mit Lackkappen, amerik. Form u. Absatz	7.50
echt Boxkalf, m. Lackkappen 10.50, 9.50 ohne Lackkappen . . . 9.50, 9.20,	7.90
echt Chevreau, m. Lackk., 10.50, 9.50 ohne Lackkappen	8.50
„Original-Goodyear-Welt"-Ausführ. in neuest. Modef. 18.50, 16.50, 14.50, 12.50	11.00

Für Knaben:

Schnürstiefel

in kräftigen Lederarten 7.50,	6.50
mit Lackkappen, moderne Straßenstiefel . . . 10.50, 10.30, 9.90, 9.30	7.50
fein Boxleder, in modernen, bequemen Formen 9.80, 8.80, 8.20,	7.50
echt Boxkalf, vorzügl. Konfirmandenstiefel 10.90, 9.80, 9.40	8.80
„Origin.-Goodyear-Welt"-Ausführung hcheleg. Fass. 16.50, 14.50, 12.50, 11.50	11.00

Conrad Tack & Co., Schuhwarenfabrik Burg b. Magdeb.
Verkaufshaus Lübeck: **Breitestraße 47.**

Statt besonderer Meldung.
Am Montag abend 7¼ Uhr wurde uns unser herzlieber Sohn und Bruder **Willi** nach langem schweren Leiden im vollendeten 10. Lebensjahre durch den Tod entrissen.
Schmerzlich vermißt und betrauert von seinen Eltern, Geschwistern und Verwandten.
Fr. Bäth und Frau.
Beerdigung am Freitag, 3. März, nachm. 1¾ Uhr, vom Trauerhause Vorwerk, Bogenstr. 10a. Trauerfeier 2¾ Uhr in der Kapelle des Vorwerker Friedhofes.

Dienstag morgen entschlief sanft unser lieber, einziger Sohn
Johannis
im 19. Lebensjahre.
Tief betrauert und schmerzlich vermißt von seinen Eltern und allen, die ihm nahe standen.
J. Hildebrandt und Frau, geb. **Scheel.**
Beerdigung Freitag morgen 11½ Uhr von der Burgtor-Kapelle.
Beginn der Trauerfeier um 11¼ Uhr.

Danksagung.
Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme beim Hinscheiden meiner lieben Frau sage ich allen, insbesondere meinen Sangesbrüdern für den Grabgesang, sowie Herrn Pastor Meyer für die trostreichen Worte meinen tiefgefühlten Dank.
H. Borgwardt, Selmsdorf.

Ein **möbl. Zimmer** von solidem Handwerker gesucht, am liebsten in der Nähe der Schulstr. Angebot u. **J H E** an die Exped. dies. Blattes.

Logis, passend für 2 Mädchen od. Herren, zu vermieten.
Kl. Burgstraße 29, part.

Zum 1. April eine **Zwei-Zimmer-Wohnung** mit Zubehör zu vermieten.
Chaisotstraße 15.

Zimmer mit voller Pension für einen alten Mann gesucht. Angeb. unter **S T 10** an die Expedition dieses Blattes.

Zum 1. April eine **Wohnung** (1. Etg.) zu vermieten. Preis 170 Mk. Zu besch. nachm. 4–5 Uhr. Alsheide 9.

Zu sofort oder später **Kottwitzstraße mehrere Drei- und Zweizimmerwohnungen** zu vermieten. Näheres
Kottwitzstraße 48, pt., r.

Zum 1. Juli eine **Zwei-Zimmer-Wohnung** (Etg.) von ält. Ehepaar mit eine Tochter gesucht. Angebot unter **L S** an die Exped. dies. Bl.

Zu sofort od. 1. April eine **Gangwohnung** zu vermieten.
Näheres Böttcherstr. 19. I.

Günstig für Brautleute.
Neue moderne Wohnungseinrichtung, bestehend aus Wohnzimmer, Schlafzimmer und Küche, Preis 500 Mk., in bar 4% Rabatt.
Das Wohnzimmer ist im Schaufenster ausgestellt.
Hundestraße 13.

Zu kaufen gesucht ein tiefes u. breites Grundstück innerh. der Stadt. Angebote mit Ang. der Größe, Mieteinnahme, Brandkassenwert, Stand der Hypotheken. Forderung u. Anzahlung u. **S R** an d. Exp. d. Bl.

Ein Kinderwagen
zu verkaufen. Grüner Weg 2.

Gute **Magnumbonum-Eßkartoffeln** empfiehlt **C. Prestin,** Depenau 13.

Carl Folkers
Möbelmagazin
25 Marlesgrube 25.
Vollst. Wohnungseinrichtungen.
Selbstgefertigte Arbeiten.
Größte Auswahl.
Billigste Preise.
Weitgehendste Garantie.
Zimmereinricht. stets vorrätig.
Lieferung frei Haus
auf eigenem Möbelwagen.
: Teilzahlung gestattet :
Bei Barzahlung Rabatt.
Gebe rote Lubeca-Rabattmarken.

Ein Kinderwagen m. Gummir.
zu verk. Steinrader Weg 30a, III.

Ein **Haus** in der Friedenstraße zu verkaufen. Angebote unter **P F** an die Expedition dieses Blattes.

Eine **Kinderbettstelle** zu kaufen gesucht. Angebote unter **K 85** an die Expedition dieses Blattes.

Ausnahme-Angebot!!!
25 Pfg. per Pfund
(bei Abnahme von 5 Pfd. per Pfd. 20 Pfg.) kostet meine vorjährige schnittfeste geräucherte
Wintermettwurst.
Heinr. Dieckvoß
Nur Obertrave 12.

Als Bezugsquelle feinster
Salzheringe, Fischkonserven, Salzgurken, Käse 2c.
empfiehlt sich die Firma
H. L. Wiegels (vorm. I. C. Bunge) G.m.b.H., Fischergrube 61.

AUF ALLE FÄLLE

ersuche ich Sie, bei Anschaffung einer **erstklassigen Nähmaschine** oder eines **Fahrrades** von der Firma
Heinr. Körner, Gr. Burgstr. 15,
Fernspr. 1685, Offerten einzuholen. Deutsche Trittnähmasch., Syst. Singer v. 55 Mk. an, Fahrräder v. 70 Mk. an. Alle Ersatz- und Zubehörteile zu den billigsten Preisen.

Mehl, Futterstoffe, Hülsenfrüchte
Spezial-Geschäft **C. Breitstadt,**
Beckergrube 73.

Fahnen. Reinecke, Hannover.
Vereinsbedarfsartikel.

Unseren Lesern zur Kenntnis, daß das Werk
NAPOLEON
nunmehr wieder vorrätig ist.
Preis Mk 3.—
Buchhandlung Friedr. Meyer & Co.
Johannisstraße 46.

Der
Reichsverband
Nationales Organ zur Vernichtung der Sozialdemokratie
aus dem Verlage von G. Buk & Co.-München, ist soeben als 1. Nummer zur Ausgabe gelangt und können wir jedem unserer Leser dieselbe aufs beste empfehlen.
Preis pro Nummer 10 Pfg.
Zu beziehen durch unsere Kolporteure und unsere Expedition
Friedr. Meyer & Co.
Johannisstraße 46.

Kohlmarkt 5 **Gebr. Barg** Tel. No. 1739
Lübeck.
Manufaktur- und Leinenwaren. Aussteuer-Artikel.
Damen- und Kinder-Konfektion.
Herren- und Knaben-Garderobe.

Beim Einkauf von **Margarine**
verlange man ausdrücklich die erstklassigen Margarinemarken
der Firma **A. L. Mohr**
G. m. b. H., Altona—Bahrenfeld.
Überall erhältlich!

Abzahl.-Geschäft
S. Sachs. Lübeck, Schmiedestr. 2.

Arb.- u. Berufs-Kl.
Bahr & Umlandt, Lübeck, Breitest. 31.
Ernst Diederichs, Brockesstr. 25.
F. Jürgensen, Schwartauer Allee.
Alb. Meincke, Ecke Aegidienstr. 15.
J. H. Pein, am Markt.
Rudolph Karstadt, **Eutin.**
Johannes Hansen, **Oldesloe.**
Hans Struve, Königstr. 89.
Hugo Lüth, Reinfeld, Bahnhofstr.
Richard Wagner, Reinfeld.
J. Ramm, Schlutup.
K. Quitzau, Schwartau, Markt 14.
W. Friedrichsen, Travemünde.

Art. z. Krankenpfl.
F. W. Busch, Lübeck, Roeckstr. 5b.
F. W. Heyde, Königstr. 38.
Henry Möller, Blücherstr. 20.
Karl Pagel, Wickedestr. 3. Tel. 1487.
H. Rühl, Hüxstr. 34. Lieferant d. Ortskrankenkasse.
J. Runge, Moislinger Allee 6a.
Adler-Drogerie, Schwartau.

Artikel für Vereine.
H. Bichelsen, Königstr. 111. Tomb.-, Schieß- u. Kegelgew.

Bäckereien
Paul Burmester Lübeck, Lg. Lohbg. 43. Dampf-B. u. Kondit.
Dampfbäckerei, Hansa
J. C. D. Junge & Co.
Verkaufsstellen in allen Stadtteilen.
J. Eixmann, Fischergrube 47.
T. F. Hinrichs, Moislinger Allee 43.
Wilh. Hüper, Beckergrube 76.
H. Jargstorf, Warendorpstr. 36.
R. Kasch Fleischhauerstr. 52. Fein-, Weiß- u. Grobbäckerei.
Wilh. Krahn, Fackenb. Allee 57a.
A. Meteimann, Schlum.-Str. 1. Sp.: Kond., Feinbäckerei.
Heinr. Tamm, Wickedestr. 20.
E. Reinhold, Eutin, Kielerstr. 34. Weiß-, Fein-, Grobbäckerei.
Joh. Gode, Moisling, Grob-, Fein- u. Weißbäckerei.
L. Schünemann Reinfeld, Kirchensteig Fein-, Weiß-, Grobb.
Joh. Elvers, Schlutup, Lübeckerstr. 46. Erstklass. Ware. Reelle Bedienung.
Ad. Hinzelmann, Schlutup, Westloerstr. 23. Feines Schwarz- u. Weißbrot.
B. Plath, Schlutup, Lübeckerstr. 3.
Herm. Steffen, **Seeretz.**
W. Steinhoff, **Travemünde.**

Beerd. u. Sarg-Mag.

Georg Behnck,
Lübeck, Warendorpstr. 4. T. 2186.
Central-Beerdigungsinstitut
A. Brodersen, Aegidienstr. 7. Tel. 1090.
H. Horcenburg, Paulstr. 16. Särge in allen Preislagen.
C. Thiessen & Sohn,
Wahmstr. 79. Übern. ganzer Beerd.
Eigene Leichen- u. Transportwagen.
C. Weiß, Lübeck, Schwart. Allee 193. Lager fertiger Särge.
H. Griebel, **Eutin,** Weidestr. 14.
G. Wackenhut, **Fackenburg.**
H. Kröger, Rensefeld. Gr. Lager in Holz- und Metallsärgen.

Besohlanstalten
C. Buchholtz, Lübeck, Schwart. Allee 4. Besohlanst. „Elektric".
H. Faasch, Gr. Gröpelgrube 14.
„Hansa" J. Dettmann Beckergrube 51.
W. Hinz, Schlumacherstr. 33.
J. Kalkhorst, Warendorpstr. 20.
Johs. Petersen, Kupferschmiedestr. 3.
Johannes Voß, Hüxstr. 90.

Betten, Bettfedern
Bahr & Umlandt, Lübeck, Breitest. 31.
Ernst Diederichs, Brockesstr. 25.
L. Duve, Große Burgstr. 32.
J. Jürgensen, Schwartauer Allee.
Alb. Meincke, Ecke Aegidienstr. 15.
Hans Struve, Königstr. 89.
Richard Wagner, **Reinfeld.**
Max Kankel, **Schlutup.**

Brauereien
Trinkt Adler-Bier.
Aktien-Bierbrauerei Lübeck
Lübecker Bürgerbräu. Braunbier.
Elbschloss, M. Hofmann, Hansastr. 75.
Kieler Schloßbräu H. A. Wulff Untertrave 96. Fernspr. 1274.
Lübecker Hansa-Bier
Trinkt Lübecker Vereinsbräu
Zur Walkmühle
H. Lück
empfiehlt Lagerbier in Gebinden und Flaschen.

Erscheint dreimal wöchentlich
Bezugsquellen-Verzeichnis
Den Lesern bei Einkäufen auf's beste empfohlen

Thür. Wurst- u. Fleischkons.-Fabrik
Tel. 8971 **August Scheere** Tel. 8973
Holstenstr. 19. Tel. 8972.
Hüxstr. 22/24. Tel. 8977.
Warendorpstr. 21. Tel. 8976.
Breitestr. 44. Tel. 8974.
Mühlenstr. 20. Tel. 8975.
Parcevalstr. 32. Tel. 8978.

H. E. Koch's Möbelhäuser
bestbekannt f. gute u. bill. Möbel- u. Aussteuer-Lief. Sofas, Stühle, Spieg., Matratzen. Musterb. grat. Lief. frei.

Billigste Bezugsquelle für
Öfen, Herde, Gaskocher, Grudeöfen
Adolf Borgfeldt,
Fernruf 672, Mühlenstr. 36 und 40.

Schuhwarenhaus A. Popp, Breitestr. 7.

G. Stooss
Fischergrube 25

Spille & v. Lühmann, Herren- u. Knaben-Garderobe.

Brauereien
Chr. Bade, Hüxstr. 128. ff. Braunbier.
Paul Flemming, Engelsgrube 62/64. Eimer-, Braun- und Doppelbier.
Grabower Methbier 12 Fl. M. 1.30 frei Haus. Bierverl. L. Meyenborg, Warendorpst. 52/54.
Adolf Osbahr,
Inh. Fr. Kropf, Glockengießerstr. 87.
Braunbier
Hermann Stamer.
F. Weisermiller Schwartauer Allee No. 3b. Eimerb. b. Meyenborg, Warendorpst.
Heinr. Wilcken, Engelswisch 17/19. ff. Braunbier.
Franz Langloh Schlutuper ff. Braunbier

Brennmaterialien
Otto Höfke, **Lübeck,** Blanckstr. 14a.
H. Schütt, Augustenstr. 14/14a.
L. Wullbrandt, Rosengarten 10.

Buchhandlung
W. Behlendorff, **Lübeck,** Hüxstr. 71.

Bürsten, Kämme
H. Hagenström, Lübeck, Königstr. 80.
F. Wichmann, Hüxstr. 46.

Butter-, Käsehdlgn.
Joh. Beutin, **Lübeck,** Hüxstr. 42.
L. Erdmann, Fleischhauerstr. 4. Fleisch-, Wurstw. Heringe.
Ludw. Hartwig, Ob. Trave 8.
Rud. Jaacks, Inhaber: H. Scheel, Kupferschmiedestr. 7.
C. Krapp Ob. Wahmst. 6 Eierhandlung en gros, en detail
H. Philipp, Fackenb. Allee 90. Tägl. feinste Tafelbutter.
W. Rocksien, Hüxstr. 23.
L. Schnoor, Wagnitzmauer 82.
J. Semrau, Braunstr. 32.
Th. Storm Nachf., Königstr. 98. T. 473. en gros, en detail.
Lübecker Butter-Haus,
Fr. Warnecke, Breitestraße 1/5.
Hans Wegener, Wahmstr. 10.

Cacao, Chocol., Tee
Lina Schwarz, Lübeck, Hüxterd. 12.

Chem. Färb., Wäsch.
Alw. Karstadt, Lübeck, Holstenst. 20, Warend.-St. 30.
C. Monica, Kupferschmiedestr. 13.

Cigarrenhandlgn.
A. Burmester, Lübeck, Fackenb. Allee 48.
H. Böttcher, Fackenbg. Allee 11. Cig. i. allen Preislagen.
Conrad Hardt
Hüxstraße 126.
Ludw. Hartwig, Ob. Trave 8.
M. Henke's Wwe., Böttcherstr. 30.
D. Kiecke, Königstr. 64, Ecke Hüxstr.
Rob. Kließ, Engelsgrube 80.
F. Langermann, Mühlenbrücke 4.
Paul Markwardt, Seidlitzstr. 18. Cigaretten, Tabake.
Jacob Meier, Warendorpstr. 19a.
Alb. Meyer, Engelsgrube 89.
Heinr Möller, Holstenstr. 42.
A. Riecken, eig. Fabr., Schw. Allee 63.
Otto Schlamm, Königst. 48b. „Anila", hochf. 6-Pf.-Cigarre.
Karl Schmidt, Töpferweg 70.
Paul Thiel, Beckergrube 31.
M. Vosgerau, Balauerfohr 29.
Carl Wittfoot, Hüxstr. 18.
Wilh. Bähnk, Eutin, Lübeckerstr. 34.
C. Bruhn, Cigarrenfabr., **Reinfeld.**
H. Timm, **Schwartau,** Lüb.-Str. 2

Dam.-Kleiderstoffe
Bahr & Umlandt, **Lübeck,** Breitest. 31.
Ernst Diederichs, Brockesstr. 25.
L. Duve, Gr. Burgstr. 32.
Hans Struve, Königstr. 89.

Damen-Konfektion
Gebr. Hirschfeld, **Lübeck,** Breitestr. 39/41.
Hans Struve, Königstr. 89.

Dampfwasch-, Plättanst.
Pariser Dampfwäscherei, **Paul Duncker,** Leignistraße 3. Fernruf 1305, 529.
Groß-Dampfwäscherei „Fortwerk",
Wäsche-Verleih-Institut. T. 1623.
Spezialität: Haus- u. Fein-Wäsche.
Hansa, W. Röper, Friedenstr. 60. Fernruf: 2274.
W. Krüger, Waschanstalt, Petzerstr. 1c.

Drogenhandlungen
Otto Bähnk, Lübeck, Friedenstr. 76.
Fedder J. Behm, Hansastr. 97.
Heinr. Heidtmann, Warend.-Str. 72.
Johannes Kohl, Wickedestr. 52.

Drogerien
J. Becker, **Lübeck,** Domestr. 29.
F. W. Busch, Roeckstr. 5b.
Hafen-Drogerie, Gg. Bornhöfft.
Burg-Drogerie, H. Oelgart Nachf., Gr. Burgstr. 44.
W. Hohenschild, Marlist. 42c. T. 736.
Christoph Jensen, Pfaffenstr. 20.
Henry Möller, Blücherstr. 20.
Carl Muß, Schüsselbuden 1 (Ecke Neugstr.)
Karl Pagel, Wickedestr. 3. Tel. 1487.
Aug. Prösch, Mühlenstr. 38.
J. Runge, Moisl. Allee 6a.
Otto Schicke, Fackenbg. Allee 70.
H. Thielbahr, Schlutup, Lüb.-Str. 66.
Adler-Drogerie, **Schwartau.**
H. Loppenthien, **Seeretz.**

Fahrr., Nähmasch.
H. Bade, **Lübeck,** Mühlendr. 2. Rep.-Werkst. aller Syst.
H. Benthien, Fackenbg. Allee 53.

Fahrr., Nähmasch.
Deutsches Nähmaschinen-Haus
Gustav Kath,
Frister & Roßmann-Nähmasch.
Franz Busse, Wahmstr. 42.
Rich. Israel, Alfstr. 31.
Otto Bortmundt Schwart. Allee 99. Eig. Repar.-Werkst.
Heinr. Körner, Gr. Burgstr. 23. Lübecker Fahrräder.
Hugo Meier, Wahmstr. 21.
St. Gertrud-Fahrradhaus Joh. Meier, Arnimst. 12a
Erstklass. Räder u. Nähmasch. billig.
Johs. Meyer, Königstr. 51.
O. Störzner, Hüxstr. 54, Johannesstr. Mangeln, Wasch- u. Wringm.
Th. Vedder, Friedenstraße 1. Sämtliche Reparaturen für Fahrräder u. Nähmasch. werden gut und billig ausgeführt.
Carl Petersen, Malente, Bahnhofst. 28.
Johs. Marcks, **Schlutup.**
H. Krohne, **Schwartau,** Lüb.-St. 71. Rep. Sämtl. Ersatzt.

Farben u. Lacke
Wilh. Bandholtz, Lübeck, Hüxstr. 92. Fußbodenöl „Bandol".
J. Becker, Dornestr. 29.
Hafen-Drogerie, Gg. Bornhöfft.
Hansa-Drogerie Karl Mayer, Fackenbg. Allee 10. Reichhaltiges Lager mod. Tapeten.
Heinr. Heickendorf, Markt 15/16.
W. Hohenschild, Marlistr. 42. F. 736.
Ferd. Kayser, Breitestr. 81.
Henry Möller, Blücherstr. 20.
Aug. Prösch, Mühlenstr. 38.
J. Runge, Moislinger Allee 6a.
Otto Schicke, Fackenbg. Allee 70.
Hr. Thielbahr, Schlutup, Lüb.-St. 66.
Adler-Drogerie, **Schwartau.**

Fleisch- u. Wurstw.
Emil Aland,
Wilh. Schmidt Nachflgr., **Lübeck,** Mengstr. 2. Wurst und Aufschnitt.
Paul Boldt, Wahmstr. 22.
Hans Gerds, Elswigstr. 1a. ff. Aufschnitt.
Prima Fleisch- und Wurstwaren.
Chr. Gipp, Moislinger Allee 4.
Johs. Heick, Markt 2, Kohlmarkt 14.
Spezialität: Prima Fleischwaren.
Carl Joost, Beckergrube 30. Wurstfabrik. T. 1450.
Herm. Kähler, Sadowastr. 35. Erstklassige Ware billig.
Oscar Keil, Schwartauer Allee 65.
C. Klein, Pfaffenstr. 14.
Heinr. Kohl, Moislinger Allee 57.
W. C. Koeppke,
Schlachterei und Wurstfabrik, Klingenberg N. 3/4. Telephon 489.
ff. Aufschnitt- und Fleisch-Waren.
Braunschweiger Wurstfabrik
Heinrich Kronsbein, Travelmannstr. 26/28, Tel. 1439; Hansastr 95. Tel. 2182. Prima Fleisch- u. Wurstwaren. Spezialität: **Aufschnitt.**
L. Küntzel, Blücherstr. 22. Pa. Fleisch- u. Wurstw.
W. Lemcke, An der Mauer 41a.
A. Meiz, Glockengießerstr. 73. — Fernruf 2358. —
F. Mörck, Kupferschmiedestr. 6/8.
Willy Niß, Warendorpstr. 53, Ecke Schwart. Allee.
Jos. Paatsch, Holstenstr. 22. Fernr. 1249. Sp.: ff. Aufschnitt.
Friedrich Paetau, Wurst-Fabrik. Mühlenstr. 27
Pa. Fleisch- und Wurstwaren.
Wilh. Pätow, Dankwartsgr. 46. Wurstfabrik mit elektr. Betr.
Georg Rehder, Hüxstr. 79.
A. Rolf, Gr. Burgstr. 37. Telefonruf: 1772.
Christ. Scheel, Westhoffstr. 33
H. Schmalfeld & W. Mamerow, Reiferstr. 26. Telephon No. 2152.
Jul. Schober, Gr. Burgstr. 55.
Carl Tiedt, Ob Trave 7. Telephon 971.
Gust. Wietzke, Mühlenstr. 81. Pa Fl.- u. Wurstwaren.
Gust. Zach, Kottwitzstr. 32.
Ernst Zachow, Georgstr. 37
Heinr. Steer, **Eutin,** Kielerstr 34. Pa. Fleisch- u. Wurstw
E. Martens **Moisling.** Nur gute Ware.
E. Möller, Oldesloe, Brunnenstr. 2. Pa. Fleisch- u Wurstwar.
Heinr. Ahrendt, Schlutup.
Schlachterei und Wurstfabrik.
Franz Winkler, Schlutup, Lüb.-Str. 31.
Prima Fleisch- und Wurst-Waren.

Friseure, Parfüm.
Helmuth Koch, Lübeck, Marlesgr 6
Johs. Kühn, Ratzebg. Allee 42a.
M. Lauck, Wahmstr. 71.
Frau Ad. Richter, Wwe. b. Skt. Johann. 8.
Aug. Schuldt, Ratzebg. Allee 44.
A. Litzenroth, **Moisling.**
J. Wieschendorf, Schlutup, Lüb.-Str. 46.
B. Adler, Schwartau, Lüb.-Str. 34.

Galant.-, Spielwar.
Louis Joy, **Lübeck,** Breitestr. 58a. Vorteilh. Bez.-Quelle f. sämtliche Geschenkartikel.
C. Bliesath Wwe. Sandstr. 9.
Raths Central-Bazar, **Oldesloe.**
M. Kranz, **Schlutup,** Westloerstr. 11.
Jacobsen Kinder, Schwartau, Lüb.-Str. 34.

Gardinen, Teppiche
Alb. Meincke, Ecke Aegidienstr. 15.
Hans Struve, Königstr. 89.

Glas und Porzellan
A. F. Römling, **Lübeck,** Marlesgr. 16.
Tel. 1136. Glas, Porzellan u. Steingut.
Gebr. Steder, Hüxstr. 95.

Gold-, Silberwaren
Johs. Bernhardt, **Lübeck** Hüxst. 25.
A. Braun, Goldschmied, St. Petri 15.
Johs. Toligreve, Goldschm., Königst. 92.

Handels-Lehranst.
Björkman Lübeck, Beckergr. 181. Behördl. genehmigt.
Privat-Handels-Institut
Herm. Lips, Dankwartsgrube.

Gummiw., Bandag.
F. W. Busch, Lübeck, Roeckstr. 5b.
Wessels Gummi-Spezialgesch. Breitestr 60.

Haus- u. Küchenger.
Joh. Baade, **Lübeck,** Fackenbg. Allee 34a.
J. F. B. Grube, am Markt.
Carl Hartmann, Glandorpstr. 2.
W. Klüssendorf, Hüxstr. 116. T. 1159. Sp.: Gaskr., Kocher u. Plätten, Bierdr.-App., Bade-Einr.
Bernhd. Neumann, Balauerfohr 12.
Paul Reher, Tunkenhagen 5.
Riesenbazar P. Cagna Breitest. 33 Vert. Bez.
C. Rittscher Holstenstr. 34. Sp.: Emaille-Geschirre.
Gebr. Steder, Hüxstr. 95.
E. Winkelmann Nachf., **Eutin.**
F. Vester, **Neuhof** b. Reinfeld.
Raths Central-Bazar, **Oldesloe.**
Wilh. Maaß, **Reinfeld.**
M. Kranz, **Schlutup,** Wesloerst. 11.
Louis Rathmann, **Schwartau.**

Herren-Artikel
Hans Kamerhuis
Hüte, Wahmstr. 17
Wäsche, Krawatten, Hüte
Putzbach & Reimers
Lübeck, Breitestr. 25.
Spezialgeschäft f. Herrenartikel.
Emil Württenberger,
Kohlmarkt 8. — Spez. **Hüte** — Markt 5.
Wäsche, Kravatten, Unterzeug.

Herren- u. Knab.-Gard.
Joh. Dittmer, Lübeck, Drögest. 12a.
Franzen & Co., **Lübeck,** Holstenstr. 16.
Albert Meincke, Ecke Aegidienst. 15.
Hans Struve, Königstr. 89.
Rudolph Karstadt, **Eutin.**
Johannes Hansen, **Oldesloe.**
A. Lenz, Oldesloe, Bestthorstr. 10.
Ch. F. Stahmer, **Reinfeld.**
Max Kankel, **Schlutup.**
J. Ramm, Schlutup.

Hüte und Mützen
Adolph Dimpker, Lübeck, Wahmstr. 9.
Lorenz Richter, Breitestr 20.
Walter Stalbohm, Hüxstr 26.
Hans Struve, Königstr. 89.
Johs. Tralow, 11 ob. Wahmstr. 11. Spezial.: Pelzwaren.
Aug. Trost & Sohn, Holstenstr. 24.
G. Woltmann, Breitestr. 27.
Hüte, Mützen, Schirme.

Kolonial-, Fettwar.
H. Bannow, **Lübeck,** Tunkenh. 32.
Otto Bähnk, Friedenstr. 76.
Fedder J. Behm, Hansastr. 97.
Friedr. Berger, Warendorpstr. 32.
Johann Beutin, Hüxstr. 42.
J. Binias, Fleischhauerstr. 114.
Adolf Burmester, Reiferstr. 43.
Johs Breede, Dankwartsgr. 37.
Reinh Büsen, Arnimstr. 1a.
Aug. Dibbert,
Tunkenhagen 20 Vorteilhafte Bezugsquelle für Tonwaren, Pantoffel.
F. Doß, Gr Gröpelgrube 19.
Heinr. Franck, Wahmstr. 67.
W. Fischer, Schwönekenquerstr. 11.
Georg Hartkopf, Adlerstr. 38. Drogen u. Farben.
Fritz Hartmann, Krähenstr. 12.
Ludw Hartwig, Ob. Trave 8.
Heinr. Heidtmann, Warend.-Str. 72.
Otto Höfke, Blanckstr. 14a.
Carl Hudoffsky, Marlistr. 44.
Johannes Kohl, Wickedestr. 52.
C. Lender, Hundestr. 42.
D. Lerch, Lg. Lohberg 37.
Heinr Lohse, Johannisstr. 65.
Ernst Lüth, Spillerstr. 5.
Joh. Müller, Hartengrube 21. Eig. Kaffeerösterei.
E. Pagels, Glockengießerstr. 71.
S. Resenhöft, Schwönekenquestr. 26.
Emma Runge, Cronsf. Allee 105.
M. Schwang, Paulstr. 11a.
H. Schütt, Augustenstr. 14/14a.
Joh. Schwabroh, Moisling. Allee 33.
J. Semrau, Braunstr. 32.
Joh. Timm, Schwartauer Allee 131a.
Carl Frost Nachflg., Fackenbg. Allee 55c.
F. Volkstaedt, Ecke Fünfh 33. Aufschnitt, Käse.
L. Weimann, Maiblumenstr. 6/8.
Heinrich Wille, Lg. Lohberg 1.
H. F. Falckenhagen, Eutin, Kielerst. 25.
H. Lettow, Eutin, Weidestr. 4.
H. Ohde, **Moisling.**
Rich. Witten, Oldesloe, Langest. 24.
Rich. Heitmann, **Reinfeld.**
Wilh. Maaß, Reinfeld

Kolonial-, Fettwar.
Karl Barkmann, **Schlutup.**
P. Draguhn, **Schwartau,** Lüb.-St. 8.
Louis Rathmann, Schwartau.
Herm. Kadow, **Seeretz.**
Heinr. Loppenthien, Seeretz.
J. U. Kröger, **Travemünde.**

Kino-Salon
Biophon-Theater
Breitestr. 52. Vornehmstes am Platze. Vollendetste Vorführ. lebender, singender, sprechender Photogr.

Korbw., Kinderwag.
K. Schulmerich, Mühlenstr. 28.
Wilh. Oldenburg, Hüxstr. 90.
J. Redemann, **Oldesloe,** Langest. 6.
Joh. Draguhn, Schwartau, Markt 2.

Kurz-, Weiss-, Wollw.
Bahr & Umlandt, Lübeck, Breitest. 31.
Heick & Schmaltz, Sandstr. 11.
H. Hornbogen, Königstr. 71.
Friedr. Wilh. Koch, Holstenstr. 7.
Alb. Meincke, Ecke Aegidienstr. 15.
M. Schläger, Glockengießerstr. 44.
Hans Struve, Königstr. 89.
O. Sünnenwald, Lindenstr. 39.
Max Wischendorff, Hüxstr. 123.
Paul Remien, Malente, Bahnhofstr.
H. Ohde, **Moisling.**
Hugo Lüth, Reinfeld, Bahnhofstr.
J. Ramm, **Schlutup.**

Lederwaren, Koffer
Alex. Krock, Lübeck, Königstr. 47.

Manufakturwaren
Bahr & Umlandt, Lübeck, Breitest. 31.
Ernst Diederichs, Brockesstr. 25.
Johann Dittmer, Drögest. 12a.
L. Duve, Gr. Burgstr. 32.
Feldmeier, Slump & Elberfeld.
F. Jürgensen, Schwartauer Allee.
Alb. Meincke, Ecke Aegidienstr. 15.
Hans Struve, Königstr. 89.
Theodor Vagt, Tunkenhagen 1.
J. Behrens, **Eutin.**
Paul Remien, Malente, Bahnhofstr.
J. Zimmermann, Malente, Bahnhofst.
Johannes Hansen, **Oldesloe.**
Hugo Lüth, Reinfeld, Bahnhofstr.
Max Kankel, **Schlutup.**
Hamb. Engros-Lager, Schwartau.
K. Quitzau, Schwartau, Marktstr. 14.
L. Schaap, Schwartau.

Möbelmagazine
Gustav Busch, **Lübeck,** Alfstr. 21. Vorteilh. Bezugs-Qu.
Carl Folkers, Marlesgr. 25. Fernruf 734. Gr. Ausw., bill. Preise. Weitestgeh. Garant. Liefrg. frei Haus auf eig. Möbelwg.
Hintze & Steeh, Möbel-Fabrik, Moisling. Allee 60. Detail-Verkauf in der Fabrik.
C. Kaphengst, Königstr. 50. Vorthh. Bezugsqn.
B. Lux, Marlesgrube 51.
J. Pamperin Mühlenstr. 47, St. Annenstr. 20. Wohnungseinrichtgn. z. billigen Pr.
Georg Topp, 24 Marlesgrube 24. Neue u. gut erhaltene Möbel.
G. Wackenhut, **Fackenburg.**
B. Gerigk, **Malente,** Bahnhofstr. 46.
H. Hoffmann, **Reinfeld,** Bahnhofstr.
H. Burmeister, **Schlutup,** Lüb.-St. 66.
Herm. Pingel, **Schwartau.**

Molkereiprodukte
Hansa-Meierei ist die Amme Lübecks u. liefert ein von Milchprodukten aller Art
Meereien
Meierei Rensefeld
Inh. **Paul Rickert.** Vorteilhafte Bezugsquelle für Milch und Butter.
Meierei Schwartau
Inhaber **Philipp Eitel.** Tel. 2144. Milch und ff. Molkereiprodukte.

Musikwaren
H. Haller, Lübeck, Markt 3, Kohlmkt. 12.
Musikhaus Jack, Königstr. 96.
F. W. Kaibel, Breitestr. 40.
Meyer & Eggert, Königstr. 116.

Obst u. Südfrüchte
K. Christoffersen, **Lübeck,** Holstenstr. 42.
Sophie Aster Wwe., Fischergr. 49.
Amanda Voß, Lg. Lohberg 50.

Optik u. Mechanik
Hugo Meier, Lübeck, Wahmstr. 21.
Carl Volger, Optisches Spezial-Geschäft, **56 Breitestr. 56.**

Photogr. Ateliers
O. Goetze, **Lübeck,** Gr. Burgstr. 15.
Atelier Lubecca, Breitest. 13. Photo. graph. gut u. billig.
Jul. Pingel, Johannisstr. 15.
Samson & Co., Breitestr. 39. Fernspr. 1057. Erstes u. größtes Atelier mit billigen Preisen am Platze.
Th. Bruß, **Reinfeld,** Bahnhofstr.

Putz u. Modewaren
C. Badendiek, **Lübeck,** Königstr. 26. Holstenstr. 13/15.
B. Döhrmann, Holstenstr. 18.
D. Wagner, Holstenstr. 8.
Clara Kahle, Obere Wahmstr. 1.
W. Simm, Balauerf. 16. Brautschmuck.

Rein-, Rep.-, Bügelanst.
C. Vimmer, Inh. H. Schlesselmann, **Lübeck,** Mühlenst. 30.

A. N. Becker
Uhrmacher
Uhren und Goldwaren
Spezialität: Trauringe
Holstenst. 32

Piano-Magazine
Haussmann Johannisstr. 14. Verkauf, Vermiet., Repar.
F. W. Kaibel, Breitestr. 40. Neue u. gebr. Pian. in all. Preisl.

Empfehlensw. Restaur.
Wacknitz-Strand, Lübeck, Blankst. 38.
Gasthof am Kreuzweg, E. Cordts, Seeretz.

Ross-Schlächter.
Heinr. Bibow, **Lübeck,** Krähenst. 15. Pa. Roßfleischwaren.
H. Dieckvoß, Ob. Travel 2. Tel. 1664. Sp.: Roßfleischwaren.
J. Strobel, Loignystraße 8, Marli. — ff. Beefsteaks u. Gehacktes frisch v. Eis.
Ernst Wulff, Dankwartsgr. 34. Tel. 958. Täglich frische Scheiben und Gehacktes.
H. Wulff, Fischergr. 10. Telephon 1149.
H. Jäde, **Schwartau,** Rantzau-All. 15.

Schirme u. Stöcke
E. Peterich, Pfeilen, **Schwartau.**

Schreibwaren
Aug. Burmester, **Lübeck,** Fackenbg. Allee 48.
Carl Ehlert, Schwart. Allee 85.
Th. Linn, Glockengießerstr. 29.
M. Maxein Wwe., Moisig. Allee 40a.
Elsa Paulsen, Mühlenbrücke 2a. Spez.: Briefmarken.
Otto Wessel, Moisig. Allee 4a.
H. Bruhn, **Reinfeld,** Bahnhofstr. 100.

Schuhwaren
Herm. Bade, **Lübeck,** Marienstr. 2.
Bamreufeind, Mühlenstr. 34. Auch Reparat.
E. Baer, Marlesgrube 4 und 38. Speziell für Arbeiter.
Heinr. Beckmann, Reiferstr. 3, b. d. Schwart. Allee.
W. Blumenthal,
Kohlmarkt, Ecke Sandstr., Schwartauer Allee, Ecke Geverdesst.
P. Beeck, Balauerfohr 5. Maß. Reparaturen.
Carl Buchholtz, Schwartauer Allee 4. — Record-Stiefel. —
Friedr. Busch, Schuhwaren-Haus, Mühlenstr. 27.
H. Fehlauer, Engelsgrube 81.
Franzen & Co., Holstenstr. 16.
Zum billigen Schuhladen, W. Kracht, Pfaffenstr. 15.
F. Meyer, Hüxterdamm 2.
Rud. Möller, Hartengr. 38. Reparat.
Raetz & Kremin, Georgstr. 40.
Chr. Rebien, Schwönekenquerstr. 25. Billige Bezugsquelle.
H. P. Chr. Schleuß, Schlum.-Str. 31.
Rudolph Karstadt, **Eutin.**
Paul Remien, Malente, Bahnhofstr.
Johannes Hansen, **Oldesloe.**
Richard Wagner, **Reinfeld.**
J. Ramm, **Schlutup.**
A. Brede, **Schwartau.**

Seifen, Toilette-Art.
Ludwig Hartwig, Lübeck, Ob. Trave 8.
Adler-Drogerie, **Schwartau.**

Stahl-, Eisenwaren
Otto Beier, Schlumacher-Straße 4. Schleifer u. Siebmacher.
Franz Genzmer, Fackenbg. All. 10b. Fernruf 1031.
J. F. B. Grube, am Markt.
Martin Jürgens, Unt. Hüxstraße 105. Hohlschleiferei. Sp.: Rasiermesser.
Carl Rittscher, Holstenstr. 34.
F. Wichmann, Hüxstr. 46. Solinger Stahlwaren.

Tapeten, Linoleum
Carl Boulcke, **Lübeck,** Königstr. 48b. Tapeten-Reste.
Fritz Rehm, Beckergrube 20.
E. Niese, Schwartau, Lüb.-Str. 52.

Trikot., Strumpfw.
E. Ehlert, **Lübeck,** Breitestr. 15.
H. Hornbogen, Königstr. 71.
Friedr. Wilh. Koch, Holstenstr. 7.
Hans Struve, Königstr. 89.
Carl Bock, Fünfhausen 22. Spezialgeschäft für Strickerei.

Uhren, Goldwaren
Johs. Bernhardt, **Lübeck** Hüxst. 25.
August Büttner Uhrmacher Hüxstr. 32.
Ernst Gentzen, kl. Burgstr. 13/15.
Heinr. Jansen, Kohlmarkt 17.
Th. Köhler, Untertrave 69.
Carl Lüneburg, Beckergrube 5.
Georg Reese, Hüxstr. 22/24.
Bruno Schmidt, Uhrmacher, Hüxstr. 77.
Heinr. Schultz, Johannisstr. 20.
Willi Westfehling, Untertrave 111/112.
Ad. Hübner, Uhrmacher, Fünfhausen 13.
H. C. Lemke, Oldesloe, Langestr. 52.
H. Nevermann, **Schwartau.**

Wäsche-Ausstatt.
Otto Eggers, **Lübeck,** Hüxstr. 43.

Weine, Spirituosen
F. P. Ahrens
Königstr. 73 Ecke Hüxstr.
Fr. Geist, **Lübeck,** Hüxterd. 8. T. 1935.
J. Höppner, Beckergrube 65.
Friedr. Otte, Fischergrube 43, empfiehlt Prima Weine und Spirituosen.
Wilhelm Rahfoth
Lübeck, Untertrave 113. Fernspr. 687.
M. Kranz, **Schlutup,** Wesloerstr. 11.

Otto Albers, Kohlmarkt 10
Spezial-Geschäft für Arbeiter-Ausstattungen. Manufakturwaren und Garderoben.
Alls. bekannt als gut u. billig!

Rudolph Karstadt
Beste und billigste Bezugsquelle für alle Manufakturwaren, Damen-Konfektion, Herren- und Knaben-Garderoben. Schuhwaren, Wirtschafts-Artikel usw.

Leser, Leserinnen, Arbeiter, Arbeiterinnen, berücksichtigt obige Firmen!

„größten Triumph der Kultur, daß sich endlich auch diese Millionen (der Arbeiter) als bewußtvolle Glieder der menschlichen Gesellschaft zu fühlen begannen"! Das muß durch jene Erkenntnis auch für die Arbeiterinnen gewonnen werden. „Die Frau des Proletariats hat zwar ihre wirtschaftliche Selbständigkeit erlangt", wie Klara Zetkin sagt, „aber weder als Mensch, noch als Frau, noch als Gattin hat sie die Möglichkeit, ihre Individualität voll ausleben zu können!" Was ihr zur Erreichung dieses Zieles fehlt, ist zuerst ein strafferer Zusammenschluß in der Organisation! Erst wenn auch in ihnen das Bewußtsein voll erwacht ist, daß sie nichts veranlassen kann, sich außerhalb der menschlichen Gesellschaft zu fühlen, werden sich die Forderungen nach einer zeitgemäßen gesetzlichen Ausgestaltung des Arbeiterinnenschutzes leichter und schneller realisieren lassen!

Mischmasch-Kandidatur Klein.

Nun laßt die Glocken von Turm zu Turm
Durchs Land frohlocken im Jubelsturm:
Sie haben den Kandidaten! Voll Mut
Wird er vernichten die rote Brut
Wie ein Kammerjäger die Ratten.

Sie waren versammelt in großer Zahl,
Ein Teil war nationalliberal,
Ein anderer Teil bekannte sich frei
Zur Fortschrittlichen Volkspartei. —
Ein prächtiges Gemengsel!

Es fanden ferner Männer sich ein
Vom konservativen Reichsverein;
Und auch den be—rühmten Reichsverband
In stattlicher Zahl vertreten man fand.
O weh, nun wird mir übel.

Herr Diestel, Direktor, in festlichem Wichs,
Eröffnet das Schauspiel mit höflichem Knix,
Sprach zu der Versammlung als weiser Berater, —
So schön macht's kein Mitglied von unserm Theater.
Ehre dem Ehre gebühret!

Er redete von der verflossenen Wahl:
„Die Bürger uneinig, das war ein Skandal;
Herr Klein wäre damals ganz sicher gewählt,
Wenn ihm nicht verschiedene Stimmen gefehlt!"
Die Logik ist wirklich verblüffend.

Die Rednertribüne erkletterte dann
Herr Julius Klein, der kommende Mann:
„Gerufen haben mich alle Partei'n,
Drum will ich allen auch dienstbar sein!"
Politisches Mädchen für alles.

Und wie nun gewöhnlich ein Kandidat
Auch sein Programm zu entwickeln hat,
So auch Herr Klein. Den Mund recht voll,
Hat er geredet den schönsten Kohl.
Sein Speech war einfach entzückend.

Er sprach von Kaiser und Republik,
Von Sozis, Idealen und Zukunftsmusik,
Zitierte Geibel zu guter Letzt
Und hat sich dann wieder hingesetzt.
Das letzte war das Gescheitste.

Ein dröhnender Beifall durchbrauste den Saal,
Die Rede sicherte seine Wahl,
Und die Vertreter von allen Partei'n
Gelobten zu sterben für Julius Klein,
Wenn solch ein Programm gefiel allen.

Zu Worte kam dann noch ein Herr General,
Der sprach als Vertreter der höchsten Moral,
Versicherte, daß der Reichs-Wahrheits-Verband
Für Klein würde streiten mit tapferer Hand.
Ein biederer Bundesgenosse!

Zur Abstimmung schwang nun der Präses die Bimmel,
Es Wald von Armen hob sich zum Himmel:
Einstimmig gewählt — welch Resultat! —
Wat Klein als Mischmasch-Kandidat.
Heil Lübeck, nun bist Du gerettet!

Glückwünschend drückte man ihm die Hände.
Nun hat die rote Gefahr ein Ende! —
Die Versammlung war aus, man ging zu Bette,
Durchträumte noch einmal die Operette.
Es fehlte nur das Orchester.

So mag denn Herr Klein versuchen sein Glück!
Er kämpfet als gläubiger Katholik
Sogar jetzt gegen das Zentrum an,
Das aufstellt einen eigenen Mann.
Der Kandidat macht alles.

Ihr Herrn von den Mischmasch-Parteien,
Ihr dürft nicht allzufrüh euch freuen:
Schon mancher wollte vernichten die Roten
Und holte statt dessen sich Hiebe nach Noten.
Auf Wiedersehen bei den Wahlen!

Esus.

Kleines Feuilleton.

Künstliches Altern des Holzes.

Die schöne braungraue Altersfarbe, die das Holz unter dem Einfluß von Luft und Licht im Laufe der Jahre anzunehmen pflegt, hat man bei neuem, gerbstoffreichem Holze, besonders bei Eiche, bisher in der Hauptsache durch „Räuchern" mit Ammoniak erzielt. Die Färbung geräucherten Holzes geht aber nur 2 bis 3 Millimeter tief, so daß man gezwungen ist, die fertiggearbeiteten Stücke, wie Möbel und ähnliches, zu räuchern. Ein neues Verfahren von H. Wislicenus ermöglicht es nun, wie die Zeitschrift für angewandte Chemie berichtet, einer größeren Anzahl von Holzarten eine durch die ganze Dicke des Holzes sich erstreckende, mattbraungraue Altersfärbung in sehr kurzer Zeit zu erteilen, wenn man die Hölzer in den Erdboden eingräbt und mit Ammoniak behandelt. In etwa 50 Zentimeter tiefen Gruben, deren Boden wasserdurchlässig sein muß, werden die zu behandelnden Bretter und Bohlen mit geringem Abstand von einander senkrecht aufgestellt und durch Keile oder zwischengelegte Holzstücke in ihrer Lage gesichert. Dann werden sie mit etwas Humus enthaltender, lockerer, gut durchlässiger Erde oder auch mit Schlacke und Asche von Steinkohlenfeuerung bedeckt, denen man ein bis zwei Prozent gemahlenen Kalkstein und Ammoniaksalze beigemischt hat. Durch regelmäßiges Begießen mit Wasser oder durch Zuführung von Abdampf wird die Erde dauernd gleichmäßig feucht erhalten, und das sich entwickelnde Ammoniakgas wird durch Bedecken der Grube mit alten Säcken oder Leinwandplanen am Entweichen verhindert. Das Verfahren hat sich, dem „Prometheus" zufolge, bei den Versuchen der Dresdener Werkstätten für Handwerkskunst außer für Eichenholz auch für Birke, Buche, Erle, Lärche, Pitchpine, Fichte und Kiefer gut bewährt.

Aus den Witzblättern.

Brief des Herrn von Scharfmacher an den preußischen Justizminister. Ich weiß zwar nicht auswendig, die wieviele Muse die Justitia ist, aber daß sie ein skandalöses Frauenzimmer ist, das weiß ich. Erst dieser Moabiter Prozeß und jetzt dieser Schröder-Prozeß — mein Vertrauen in die Abhängigkeit unserer Richter schwindet immer mehr. Ganz recht haben die Leute, die über die Langwierigkeit unserer Prozeßverfahren und den Aktenschimmel klagen! Es könnte einfach gefragt werden: „Sind Sie sozialdemokratisch?" — „Ja!" — „Also sind Sie verurteilt!" Oder: „Sind Sie konservativ?" — „Ja!" — „Freigesprochen!" — Berufungen und Wiederaufnahmeverfahren sind überhaupt Mumpitz, und Zeugen, die nicht Schutzmann sind, zum Eid zugelassen werden, treibt uns direkt dem Anarchismus in die Arme! Es ist nur ein Glück, daß sich unser lieber Jagow in seinen Reden so wenig um die gefällten Urteile und gerichtlichen Feststellungen kümmert! Trotzdem müßte mal wieder betont werden: Weniger Gerechtigkeit und mehr Politik im Gerichtssaal! Dann könnte unsereins die Zeitungen wieder mit Genuß lesen.

NB. Könnte man nicht dem verstorbenen Münter ein Denkmal in Moabit errichten?

(„Jugend".)

Verantwortlicher Redakteur: Johannes Stelling.
Verleger: Th. Schwarz. Druck: Friedr. Meyer & Co Sämtrich in Lübeck.

Wöchentliches
Unterhaltungsblatt des Lübecker Volksboten.

Nr. 9. Mittwoch, den 1. März 1911.

Aus der Heldengeschichte des Proletariats.

Von Ignaz Daszynski.

Die Geschichte der Arbeiterklasse ist mit ihrem Herzblute geschrieben. Im tiefsten Frieden opfert sich diese Klasse auf dem Schlachtfelde der Arbeit und bedeckt den Kampfplatz mit ungezählten Leichen und Krüppeln. Die Masse opfert sich namenlos und ohne Heldenpose, kein Grabstein spricht den fernen Zeiten von der Größe des Opfers . . .

Aber es gibt auch Zeiten, wo der Arbeiter bewußt und aktiv den Kampf führt, wo er nicht als Opfer, sondern als Kämpfer sein Leben in die Schanze der Freiheit schlägt, wo die Unterdrückung so unerträglich, das Joch der Knechtschaft so verhaßt wird, daß der wirkliche, blutige Kampf gegen die Tyrannei zur Pflicht, zur moralischen Erlösung der Arbeiterklasse wird.

So war es im Jahre 1848, im Jahre 1871 und so stehen noch die Dinge in dem heutigen zarischen Rußland. Hier ist die Unterdrückung der arbeitenden Volksmassen eine so grausame, die Willkür der Despoten eine so herausfordernde, daß von einem Kampfe auf dem gesetzlichen Wege nicht die Rede sein kann. Und ist die russische Regierung beim russischen Volke verhaßt, so ist sie es tausendmal mehr in Polen, wo sie dem Volke noch seine Sprache raubt und wo sie dieses Volk durch russische Beamten, die den Auswurf der russischen Gesellschaft bilden, aussaugt und unterdrückt. Hier jüngeln sich die Beamten ohne Übertreibung wie in einem „eroberten Lande", hier wird bei der geringsten Regung des Volkes sofort die bewaffnete Macht gegen dieses Volk aufgeboten, hier gilt noch der Arbeiterstreik als Verbrechen; die Knute des Kosaken und das Bajonett des Soldaten gehören hier zum täglich gebrauchten Instrument der Verwaltung.

Eine Armee von über 200 000 Soldaten hält dieses Land in Gehorsam und der Palast des Generalgouverneurs in Warschau wird bewacht von 40 000 Soldaten, die die Garnison von Warschau zählt! —

Keine Organisation, keine Versammlung, kein Vortrag für die Arbeiter und kein Arbeiterblatt wird hier geduldet; dafür aber strotzt Warschau von Spitzeln, deren Zahl 1500 betragen soll; dafür schmachten Zehntausende von Arbeitern in den zahlreichen Gefängnissen, bis sie nach Sibirien deportiert werden, wo sie zu lebenden Leichen werden!

Daß die Arbeiter in solchen furchtbaren Verhältnissen nicht den Mut verlieren, daß sich unter ihnen der sozialistische, revolutionäre Gedanke ausbreitet, daß sie nicht zur feigen, erbärmlichen Klasse der Sklaven heruntergesunken sind, das verdanken sie in erster Linie ihrer Klassenlage, die sie zum revolutionären Element in der wirtschaftlichen Entwicklung des Landes macht, aber auch der P. P. S., der Polnischen Sozialistischen Partei, die Massen in einer unterirdischen, geheimen Organisation sammelt, die belehrt und zum Kampfe vorbereitet.

Wer sich in Russisch-Polen dieser Arbeit widmet, der weiß, was seiner harrt! . . . . Er wird sich einen falschen Namen beilegen müssen, er wird mit unsäglicher Vorsicht die kleinen Arbeitergruppen irgendwo in einer Dachstube aufsuchen, um dort Vorträge zu beraten. Die geheimen Spitzel werden ihn Tag und Nacht wie eine Jagdbeute umstellen und verfolgen, sodaß er stundenlang herumgehen und die Spitzel täuschen muß, um für sich ein Nachtlager zu finden. . . . Bahnhöfe, gewisse Straßen und Lokale wird er meiden müssen, wenn er die Broschüren und Zeitungen den Arbeitern liefern will; um diese Zeitungen herzustellen, wird er wochenlang in einem verborgenen Kellerraum in der geheimen Druckerei tätig sein müssen.

Zum Ruhme und Stolze der Arbeiterklasse sei hier gesagt, daß die stärksten „Nerven" in dieser furchtbaren Arbeit doch die Kinder des Volkes, die Arbeiter, besitzen. Sie haben das unzähligemal erwiesen, sie haben den Gefahren gegenüber so ein bewunderungswürdiges kaltes Blut gezeigt, daß mancher „nervöse" Intelligenzler vor ihnen sein Haupt neigen mußte . . .

Und als es in den Jahren 1905 bis 1907 zum halboffenen, bewaffneten, revolutionären Kampfe mit der russischen Regierung kam, da fielen die Arbeiter ihren Mann, da zeigte es sich, welche sittliche, heldenhafte Geistesgröße dieser Klasse innewohnte, welche stolze Gestalten sich plötzlich unseren Augen offenbarten!

Mit heiliger Scheu, mit dem Gefühle der tiefen Demut will ich hier zweier solcher Heldengestalten aus der Arbeiterklasse gedenken, die in den Jahren der Revolution den rühmlichen Tod im Dienste des Sozialismus aus der Hand der russischen Henker erlitten haben.

Der eine hieß Stephan Okrzeja, Metallarbeiter, der zweite Heinrich Baron, ein Gerbergehilfe.

* * *

Der Sohn eines armen Bahnwärters, wurde Okrzeja schon in der frühesten Jugend auf die schwere Arbeit als Lehrling und dann als Metallarbeiter angewiesen. Obwohl er nur zwei Klassen der Volksschule absolvierte, ließ er nicht nach, bis er in einem „Bildungszirkel" der P. P. S. aufgenommen wurde. Hier machte er Bekanntschaft mit den Büchern, und seit dieser Zeit widmete er jede seiner freien Stunden dem Studium. Der tiefe Ernst des jungen Arbeiters, sein Enthusiasmus für die Sache des Sozialismus, gewann ihm bald die Achtung seiner Umgebung und als das Warschauer Kriegsgericht im Jahre 1904 den Agitator Kasprzak zum Tode verurteilte und die Arbeiter eine Straßendemonstration zum Protest veranstalteten, war Okrzeja der Fahnenträger. Die Kosaken warfen sich wie blutgierige Bestien auf die demonstrierenden Arbeiter; Okrzeja wurde mehreremal verwundet, sein Überrock durch Säbel zerschnitten, aber die Fahne ließ der junge Metallarbeiter nicht aus der Hand, bis die Genossen ihn in Sicherheit gebracht hatten!

Er war einer der Führer des Generalstreiks in Warschau und Russisch-Polen, obwohl er damals kaum zwanzig Jahre zählte.

Der Generalstreik — eine einzige Erscheinung in der Geschichte der Arbeitskämpfe — wirkte auf die große Stadt wie eine elementare Gewalt: das Leben der bürgerlichen Gesellschaft erlosch und die ganze Macht des Zaren erwies sich eine Woche lang in dieser unterjochten polnischen Metropole als nichtig.

Die Regierung ließ die eingesperrten Diebe frei und organisierte Plünderungen in der inneren Stadt. Sie machte auch „Ordnung" auf russische Weise, indem sie in den belebtesten Straßen Salvenschüsse kommandierte, um die Straßen zu „säubern". In den Arbeitervierteln raste die Razzia der Spitzel, die immer mit einem Haufen Militär erschienen. Bei den Haussuchungen wurden Arbeiterkinder unter den Betten mit Bajonetten hervorgeholt. Die Grausamkeit der Rache übersteigt alle Begriffe.

Um die Gefühle der Bevölkerung zu verstehen, führe ich hier einen Fall an, der am hellen Tage in einer belebten Straße von Warschau sich abspielte.

Ein kleiner Antreicherjunge steht auf der Leiter und vermalt eine russische Aufschrift eines Kaufladens. Zwei Offiziere reiten gemächlich vorüber und sehen das Treiben des Jungen. Sie steigen von ihren Pferden ab, richten ihre Revolver auf den Buben, zwei Schüsse krachen und der Junge purzelt als blutige Leiche von seiner Leiter herab. Die Offiziere besteigen die Pferde und reiten davon. . .

Okrzejas Herz litt unsäglich. Er ging herum wie geistesabwesend, er dachte an irgend eine Vergeltung dieser furchtbaren Grausamkeiten, aber es sei ihm nichts ein. Endlich meldete er sich der Kampforganisation des P. P. S. und stellte sich ihr zur Verfügung.

Man hatte für ihn einen Auftrag . . . . Es galt, den Oberpolizeimeister von Warschau, v. Rolken, aus seinem Amte herauszulocken (der Generalgouverneur Maximowicz flüchtete sich feige in die nahe Festung Modlin), um ihn zu justifizieren.

Um 8 Uhr abends sollte also Okrzeja in das Polizeirevieramt (Vorstadt Praga) oder in die Kaserne der Oremburgschen Kosaken eine Bombe werfen. Man erwartete, daß v. Rolken zu der Stätte des Attentats kommen werde.

und er wurde schon unterwegs von Revolutionären erwartet. . . .

Die Kosakenkaserne war leer und so ging Okrzeja in das Polizeirevieramt, wo er auch einige der Polizeiwüteriche glücklich fand und unverzüglich mitten hinein die Bombe warf. Ein furchtbarer Knall und die russischen Polizisten wälzten sich im Blute; aber auch Okrzeja wurde verwundet. Er zieht sich zurück, verfehlt die Richtung und wird in dem Flur des Hauses von dem Revierbeamten mit Schüssen empfangen. Er zieht also seinen „Browning" heraus, tötet den Polizisten, wird aber überwältigt und schließlich gefangen genommen.

Wie ihn ein Scherge zu mißhandeln beginnt, ruft Okrzeja: „Wenn Sie mich noch einmal berühren, schlage ich mir den Schädel an dieser Mauer ein!" Man ließ ihn in Ruhe und nach zwei Monaten, am 22. Juni, wird der junge Arbeiter vor das Kriegsgericht gestellt. Da er unmündig war, mußte er einen Verteidiger haben, obwohl er es anfangs abgelehnt hatte, da er wußte, daß dieses ganze Gerichtsverfahren eine zynische Komödie war.

Schließlich stellte er seinem Verteidiger die Bedingung, daß er um nichts bitten darf und daß es ihm unerlaubt sei, auf Milderungsgründe zu plädieren.

Vor dem Kriegsgericht (das in seiner Judikatur schon den Gipfel der Ungesetzlichkeit bildete) leugnete Okrzeja ab und hob den politischen Charakter seiner Handlungen hervor. „Seit meiner Kindheit — sprach Okrzeja — „kannte ich den Gegensatz zwischen dem Elend der einen und dem überfluß der anderen, und dieses Elend war mir das nächste. Ich dachte ununterbrochen darüber nach, wie und was zu machen ist, damit das Glück nicht immer nur den Reichen und Mächtigen lacht. Mit diesem Gedanken lebte ich mein ganzes Leben, mit ihm arbeitete ich in der Fabrik. Ich habe viel nachgedacht, gelesen, erlebt, bis ich in die Reihen der P. P. S. eingetreten bin. Ich wollte zuerst lange mich bilden, bis ich zur Tat übergehe . . . Aber das Wühlen der Behörde nahm mir meine Ruhe, ich konnte dem nicht gleichgültig zuschauen, was in den Straßen der Stadt geschah. — Anfangs wollte ich mich sinnlos auf die Kosaken stürzen, aber ich beherrschte mich und ging dann in die Kampforganisation, um meine Pflicht zu erfüllen."

Okrzeja führte dann die Einzelheiten seiner Tat an und schloß mit den Worten: „In diesem Kampf werden noch viele Opfer fallen müssen, aber die Menschheit wird siegen, die Sonne wird allen leuchten. Ich bin der festen Überzeugung, daß der Sozialismus die Menschen glücklich machen wird, und mein letzter Wunsch ist, daß die Menschen gut und glücklich sein mögen."

Er wurde zum Tode durch den Strang verurteilt . . . .

Als ihm sein Verteidiger die Kunde von der bevorstehenden Exekution in die Zelle brachte, hatte er nicht den Mut, ihm das direkt zu sagen. Aber Okrzeja sprach ruhig: „Ich bin bereit; ich durfte ja nicht einmal davon träumen, daß ich desselben Todes sterben sollte wie unsere großen Vorkämpfer und Genossen aus dem Jahre 1886. (Im Jahre 1886 wurden vier polnische Sozialisten aus der Organisation Proletariat in der Warschauer Zitadelle gehängt.) Mein Tod wird nicht wertlos sein". Und nachdem er dem Verteidiger für seine Mühe gedankt hatte, rief er ihm zu: „Mein Todestag wird der schönste Tag meines Lebens sein! Bitte, kommen Sie zu meiner Exekution, damit Sie meinen Genossen sagen können, daß ich mutig in den Tod gegangen bin".

Aber die Exekution war geheim und der Verteidiger durfte nicht dabei sein.

Vor dem Galgen zeigte Okrzeja auch einen übermenschlichen Mut. Die Vertreter der Behörden und der (aus Furcht vor den Revolutionären) maskierte Henker sahen vor sich einen erhabenen Menschen, der nicht zuließ, daß man ihm die Augen verbinde, und sich selbst die Schlinge um den Hals legte, um nicht von schmutzigen Henkerhänden berührt zu werden. Die Schlinge wurde aber schlecht befestigt und die Exekution mußte nochmals wiederholt werden . . . „Der Mensch ist aus Eisen!" flüsterte die entsetzte Henkergesellschaft, als Okrzeja in seinen Martertod ging . . .

* * *

Ein junger schmächtiger Gerbergehilfe, Heinrich Baron, ist die zweite Heldengestalt. Ein froher Jüngling mit lichtvollen Augen war der junge Gerber, und wie er da auf einem Platze in Warschau mit einer Bombe unter den Kleidern und einer Blume im Knopfloch auf den Generalgouverneur Skallon aufpaßte, konnte man eine ästhetische Freude an ihm haben, auch wenn man sein Vorhaben nicht zu billigen vermochte.

Ein echter Soldat der Revolution war Baron; in den heißen Tagen erfüllte er die Befehle seiner Vorgesetzten so flink und so leicht, als ob es ein anmutiges Spiel wäre.

Am Tage des „blutigen Mittwoch", am 15. August 1906, als die Kampforganisation der P. P. S. Hunderte von Spitzeln, Gendarmen und Polizisten in Warschau wie tolle Hunde niederschießen ließ, war Baron in seinem Elemente. Um 10 Uhr früh erschießt er einen Revierpolizisten, um 12 Uhr wirft er eine Bombe in das Revierpolizeiamt in der Chlodnagasse!

Dabei verwundet, wird er ins Ausland geschickt, kommt aber bald zurück und wird zufälligerweise verhaftet. Im Gefängnis verdüstert sich seine junge Seele, denn er erfährt, daß einer von seinen Kampfgenossen „plaudert". (Das ist ein technischer Ausdruck für die Verräterei.) Ein Gefühl der tiefsten Beschämung und Verzweiflung bemächtigt sich des Baron. Er kann keine Ruhe mehr finden, und als er mit dem Verräter konfrontiert wird, da geschieht etwas Unerhörtes: Der Verräter will seinen „Führer" schonen — er erkennt ihn nicht . . . „Du kennst mich nicht? — ruft Baron — deinen Führer, den „Schlanken" (Pseudonym) erkennst du nicht? Du hast als Verräter meine Ehre niedergetreten und beschmutzt, Judas!" Und, zu den Polizisten gewendet, rief er: „Er lügt, er kennt mich. Ich bin Heinrich Baron, Mitglied der Kampforganisation."

Vor dem Kriegsgericht hatte er mit einem kurzen „Ja" alles bekannt, und als der Vorsitzende ihn zum Schlusse fragte, ob er noch etwas zu bemerken habe, erhob sich Baron und sagte: „Ich habe alles bekannt, um Ihnen einen Beweis zu geben, daß der polnische Revolutionär ohne Furcht dem Tode in die Augen schaut und Ihnen seine Verachtung hinwirft. Und dann will ich nicht, daß Ihre Spitzel ihr Geld wirklich verdienen . . ."

Als die Verblüffung der „Richter" sich legte, fuhr Baron fort: „Als kleiner Schulknabe habe ich schon Erniedrigung und Demütigung erdulden müssen, nur deswegen, weil ich ein polnisches Kind war. Ich habe gelernt, euch zu hassen, weil ihr mein Recht vergewaltigt und besudelt habt. Als ich dann später zum Handwerk ging, lernte ich die Qual des arbeitenden Volkes kennen, ich sah den blutenden Schweiß auf dem Antlitz des Arbeiters. Und ich überzeugte mich, daß es keinen Haß zwischen den Völkern geben soll, ich fühlte, daß der Russe mein Bruder ist, weil er ja unter einer und derselben Knute stöhnt und weil er absichtlich in Elend und Unwissenheit gehalten wird, um den Herrschenden zu dienen."

„Aber gegen euch, ihr Diener des Zaren, richte ich meinen Haß und meinen Zorn, und um euch zu bekämpfen, habe ich mich in der Kampforganisation der P. P. S. gemeldet!"

„Man sagte mir dort, daß mich Gefängnis, Marter und Tod erwarten, und ich habe das alles gutgeheißen. Mich hat dazu die blutige Notwendigkeit geführt, da ich weiß, daß ihr nur mit Gewalt zu überwältigen seid!"

„Ich werde gehenkt werden, aber ihr habt nicht die Macht unsere Idee zu henken!"

„Angesichts des Todes sage ich euch, daß nach nicht vielen Jahren ihr als Angeklagte auf dieser Bank sitzen werdet. Und das Urteil des Volkes wird euch schlagen, euch und euren Zaren. Ich werde aufhören zu existieren und das Volk wird sich von euren Gräbern mit Abscheu abwenden!"

So sprach der Gerbergehilfe Baron zu den russischen Generälen und Obersten, die seine Richter waren.

Er wurde zum Tode verurteilt, aber das Gericht richtete von selbst ein Gesuch an den Generalgouverneur, daß er Baron in Anbetracht seiner Jugend (er war neunzehn Jahre alt!) und seines „politischen Fanatismus" begnadigen wolle.

Da erhob sich Baron und sagte: „Meine Herren! Ihre Rücksichtnahme auf meine Jugend zwingt mich zur Aufrichtigkeit Ihnen gegenüber. Sie also wissen, daß wenn es mir irgendwie gelingen sollte, die Freiheit wieder zu gewinnen, ich Sie unnachsichtig weiter verfolgen und bekämpfen werde".

Skallon hatte also nur das Urteil zu bestätigen . .

Um den Eindruck dieser unerhörten Verhandlung abzuschwächen, wollte man den jungen Baron einschüchtern. Er wurde zum Galgen gebracht, als ob er schon exequiert werden sollte; im letzten Augenblick wurde er aber zurück in die Zelle geführt.

Baron schwankte aber nicht einen Augenblick und blieb fest bis an sein Ende. Am 9. Mai 1907 wurde er um 1 Uhr nachts in der Warschauer Zitadelle gehenkt.

* * *

Diese zwei aus den Hunderten herausgegriffenen Beispiele ermöglichen uns, den revolutionären Kampf der

Arbeiterklasse gegen den Zarismus ein wenig unserem Verständnis näher zu rücken.

Wo solche Kämpfer in den Arbeiterfamilien heranwachsen, dort kann diese Klasse die Hoffnung nicht verlieren, daß sie sich einst ein menschenwürdiges Leben erkämpfen wird.

Wo es solche Kämpfer gibt, dort beginnt das Volk sich sein Schicksal selbst zu schmieden.

Kritik.

(Von Hermann Bahr.*)

Die Lage des Kritikers ist seltsam, indem nämlich jeder, der irgend eine Beziehung zu ihm hat, das Publikum, der Theaterdirektor, der Schauspieler, etwas anderes von ihm will, und keiner das, was er selbst will.

Das Publikum will aus der Zeitung erfahren, ob es lohne, sich das neue Stück anzusehen. Die langen literarischen Betrachtungen des Kritikers überschlägt es und liest von den sechs oder neun Spalten nur die letzten zehn Zeilen, wo verzeichnet wird, ob gestern geklatscht oder gezischt worden ist. Was der Kritiker dazu meint, interessiert es gar nicht. Es will nur rasch verständigt werden, ob man dieses Stück in dieser Darstellung wird gesehen haben müssen, oder ob man es sich (was ihm eigentlich im Grunde lieber ist) schenken kann. Das Publikum schätzt darum den Kritiker nur, insofern er ein zuverlässiger Reporter ist. Ihm soll das Kunststück gelingen, aus den schwankenden Stimmungen einer Premiere zu erraten, ob sich in den folgenden Vorstellungen das Publikum so gut unterhalten wird, daß keiner bereut, einen Sitz gekauft zu haben. Ein richtiger Kritiker, wie das Publikum ihn wünscht, ist, wer den mittleren Verstand und den mittleren Geschmack hat oder zu haben vorgibt, der in dieser Stadt herrscht.

Was der Theaterdirektor vom Kritiker wünscht, ist Reklame. Der Kritiker soll über ein Stück so schreiben, daß es die Leute veranlaßt, hineinzugehen. Mir ist, wenigstens in Österreich, kein Theaterdirektor bekannt, der einen künstlerischen Willen hätte. Man tut künstlerisch oder literarisch, weil das zuweilen das Geschäft fördert. Wirklich will man nur das Geschäft (was den guten Leuten schließlich ja nicht einmal zu verdenken ist). Wer nun aus künstlerischen oder literarischen Gründen das Geschäft schädigt, gilt dem Direktor für einen schlechten Kritiker. Ein guter Kritiker hat, nach der Meinung der Direktoren, ein Zutreiber des Publikums zu sein. Er wird dann dafür belohnt, indem man gelegentlich ein Stück von ihm aufführt. Der Theaterdirektor will, daß der Kritiker ein Agent des Theaters sei.

Der Schauspieler endlich hat das Bedürfnis eines Anwaltes beim Publikum. Das Publikum versteht ja gerade von der Schauspielerkunst garnichts. Es weiß nie, wie viel von einer Wirkung dem Dichter, wie viel davon dem Schauspieler gehört. Es fehlt ihm alles, um die Absichten des Schauspielers herauszufinden. Es ist gegen den Schauspieler immer ungerecht, und auch wenn er ihm gefällt, kann ihn das nicht freuen, weil es ein grundloses Gefallen, weil es meistens ein Mißverständnis ist. So hätte der Schauspieler gern einen Dolmetsch beim Publikum, und wer das könnte, wer die Begabung hätte, dem Publikum die Intentionen des Schauspielers beizubringen, der Erklärer, Ausdeuter und Vermittler der Schauspielkunst wäre der Kritiker nach dem Herzen des Schauspielers.

Und zwischen allen diesen Forderungen steht nun der arme Kritiker im Gedränge, der dies alles weder will noch kann. Es widerstrebt ihm, ein Barometer zu sein, das nur die Witterung des Publikums anzeigt. Er hält es nicht für sein Amt, den Direktoren durch Geschäftsannoncen zu dienen. Er kann nicht der Interpret der Schauspieler beim Publikum sein, schon weil er meistens das Innere der Schauspielkunst selbst nicht kennt und sich auch nur an den zufälligen äußern Eindruck hält, aber auch deshalb nicht, weil er mit solchen Erörterungen gar kein Gehör bei seinen Lesern fände. Was er will, ist etwas anderes: er hat irgend einen Eindruck gehabt, diesen Eindruck will er darstellen und will ihn dann vor sich selber rechtfertigen. Er ist ein guter Kritiker, wenn er fähig ist, erstens überhaupt einen Eindruck zu haben, zweitens diesen Eindruck darzustellen und drittens sich über diesen Eindruck Rechenschaft zu geben. Gelingt ihm das, so hat er alles erreicht, was ein ehrlicher Kritiker überhaupt erreichen kann. Und dann erreicht er, daß alle, das Publikum, die Direktoren und die Schauspieler, gleich unzufrieden mit ihm und gleich ärgerlich über ihn sind.

In einem italienischen Theater war vor einigen Jahren eine Maschine aufgestellt, in die jeder, dem die Vorstellung gefallen hatte, auf der einen Seite eine Marke warf, und auf der anderen Seite jeder, dem die Vorstellung mißfallen hatte. Sie zeigte dann schließlich in großen Ziffern auf: so und so viel Stimmen für die Vorstellung, so und so viel Stimmen gegen die Vorstellung. Diese Maschine hätte vor der Kritik wenigstens das voraus, daß niemand einer Maschine einen bösen Willen zutraut.

*) Nach der Schaubühne aus dem Österreichischen Theaterkalender für 1911, den der Österreichische Bühnenverein im Verlag der Wallishausserschen Hofbuchhandlung zu Wien herausgibt.

Für unsere Frauen.

Die Not als Triebfeder des Frauenerwerbes.

Das soziale Verständnis der agrarisch-konservativen Konsorten gründet sich — das braucht nicht erst bewiesen zu werden — in erster Linie auf den Eigennutz, daneben auf wunderschöne theoretische Erwägungen und schließlich auf nicht minder prachtvolle Schlagworte, von denen sich immer noch das Wort von der „vollen Kompottschüssel" großer Beliebtheit erfreut, das sie mit wahrer Wollust in allen Tonarten — wiederkäuen! Nach ihrer Ansicht besitzen wir eine geradezu erstklassige Weltordnung, die natürlich dem Arbeiter das denkbar sorgenfreieste und auskömmlichste Leben sichert, und soweit man Schattenseiten überhaupt anzugeben geneigt ist, da bucht man sie fürsorglich auf das Konto der „gottgewollten Abhängigkeiten." Damit glaubt man alle Klagen und allen Unmut totschlagen zu können. Mit schönen Redensarten und philosophischer Windmacherei lockt man aber keinen Hund hinterm Ofen hervor, geschweige denn daß man mit ihnen den Hunger auch nur einer einzigen Arbeiterfamilie zu stillen vermag. Warum geht denn die Frau der werktätigen Stände in die Fabrik? Etwa nur des Vergnügens wegen? Glaubt man etwa, sie möchte nicht lieber daheim bleiben, um dem Manne das Haus angenehm zu machen, wenn er ermüdet von der Arbeit heimkehrt, nicht lieber für die Kinder sorgen und nicht lieber gelegentlich im Sonnenschein draußen spazieren gehen, anstatt sich in der schwülen Stickatmosphäre der Fabrikräume die Schwindsucht zu holen?! In dem soeben herausgegebenen 104. Stück der Münchener volkswirtschaftlichen Studien („Über Fabrikarbeit verheirateter Frauen" von Rose Otto) wird diese fürchterliche Tatsache unumwunden zugegeben und mit Zahlen belegt, die eine mehr als deutliche Sprache reden. Ganz abgesehen von den Witwen, von den Frauen mit kranken, invaliden Männern, die eben durch solche besonderen Umstände zum Broterwerb getrieben werden, sind es gerade die Frauen von arbeitsfähigen Männern, die in überwiegender Zahl durch die Not in die Fabrik getrieben werden. Die Prozentzahlen der Frauen, die ihre Kraft und Gesundheit mit opfern müssen, um den unzureichenden Lohn des Mannes mindestens auf die Höhe des Existenzminimums zu bringen, oder die arbeiten müssen, weil der Mann krank, arbeitslos, invalide oder gestorben ist, arbeiten müssen also aus bitterer Not, erreichen eine erschreckende Höhe. Von den um die Gründe, die sie zur Arbeit trieben, befragten Frauen gaben die Antwort „Not!" in Liegnitz 88 Prozent, in Magdeburg 82 Prozent, Lüneburg 90 Proz., Hildesheim 88 Proz., Wiesbaden 88 Prozent, Zittau 99 Proz., Oberbayern 84 Proz. Nach diesen Aussagen ist zu geringes Einkommen des Mannes der Hauptgrund der eheweiblichen Fabrikarbeit. Trotz dieser eine so laute Sprache des Jammers redenden Zahlen wird es natürlich Agrarier geben, die daran ihren Witz zu üben bereit sind und etwa sagen, den Frauen erscheine der Verdienst des Mannes nur darum so klein, weil er ihnen nicht zur Befriedigung von Anstands- und Luxusbedürfnissen ausreiche. Wem aber derartige Schnoddrigkeiten nicht im Munde stecken bleiben, wenn er die Zahlen des Wochenverdienstes der Ehemänner zu Gesicht bekommt, die ihre Frauen zum Mitverdienst heranzuziehen gezwungen sind, dem muß jedes menschliche Gefühl abhanden gekommen sein. Sekt und Austern kann man sich bei einem Wochenverdienst von 24 Mk. nicht leisten. Diesen riesigen Verdienst aber erhielten von den um die Höhe ihres Einkommens befragten Arbeitern, die ihre Frauen mitverdienen lassen müssen, in Hildesheim noch nicht einmal 1 Proz.! Nur 0,8 Proz.!! 21—24 Mk. verdienten 2,1 Proz.! 18—21 Mk. verdienten erst 5,7 Proz. von den Arbeitern! Bis 12 Mk. Wochenverdienst dagegen wiesen 48,2 Prozent der Arbeiter auf! Wochenverdienst! Wenig Unterschiede gewähren die einschlägigen Ziffern über den Verdienst in Lüneburg, Erfurt, Bremen, Gießen usw. Überall ist es derselbe zwingende Grund, der die Frau zum Mitverdienen treibt: das Elend, die Not! Diese Erkenntnis darf den Arbeiterinnen nicht verloren gehen. Hildebrand nannte es den